

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

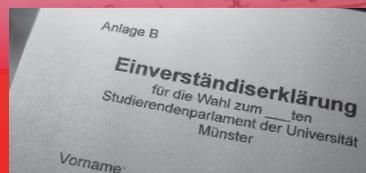
Nr. 395 | Juli / August 2011 | www.semesterspiegel.de

Lug und Betrug im Studium?



Ghostwriting

bekannt und doch totgeschwiegen



Nicht unterschrieben

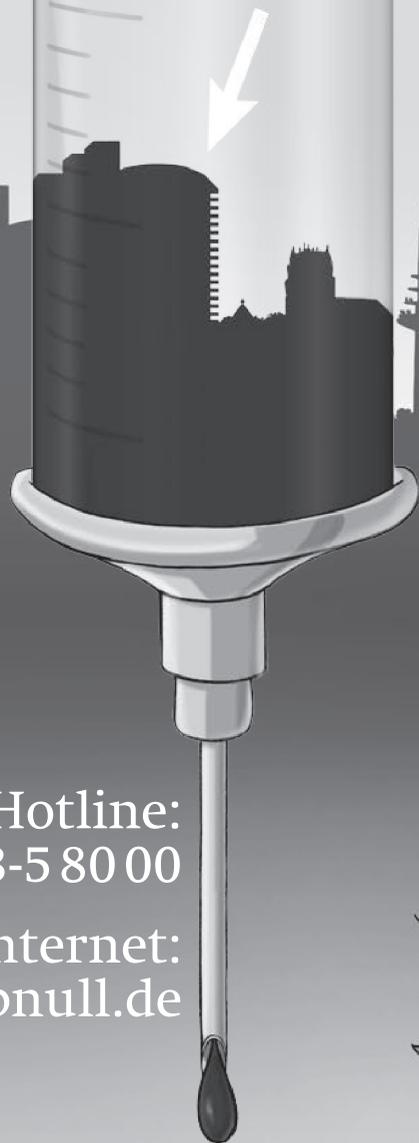
und doch kandidiert



Latein

als Bildungshürde abschaffen

Spenden Sie Ihr Blut direkt für Münster!



Hotline:
02 51/83-5 80 00

Im Internet:
www.abnull.de



Spenden Sie Ihr Blut am UKM – in Münster, für Münster!

Die Blutspende am UKM verwendet Ihr Blut ausschließlich für die Behandlung von Patienten des UKM – direkt für Münster!
Vollblutspenden bei »abnull« jetzt auch **jeden ersten Samstag im Monat von 10-14 Uhr**. Jetzt schnell einen Termin vereinbaren!

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



Die Plagiatswelle rollt seit Monaten über unsere Politiker hinweg und ist nun auch an der Uni Münster angekommen. Im März wiesen zwei Redakteure unserer aller Lieblingsrechercheplattform Wikipedia die medizinische Fakultät auf offensichtliche Parallelen in zwei dortigen Dissertationen hin, was jetzt zur Aberkennung einer der Titel führte. Beide Arbeiten durften zwar auf denselben Forschungen aufbauen, jedoch zog nur einer der beiden Doktoranden daraus eine neue wissenschaftliche Erkenntnis, während der zweite lediglich kopierte.

Alle lügen. Warum also nicht auch ich? Und sicher gibt es wenige, die noch nie einen Spickzettel zu Rate gezogen haben. Doch wie weit darf ich gehen und welche Folgen muss ich einplanen? Wilken Wehrt macht sich einige Gedanken zur Lüge im Alltag und auch einige weitere Artikel geben persönliche Perspektiven und die moralische Zwickmühle wieder, wie ehrlich der Mensch in einer unaufrichtigen Welt sein kann, darf und sollte. Für all diejenigen, die sich für die schiefe Bahn entscheiden, haben Julia Kwiatkowski und Lisa Herden mit Ghostwriting-Agenturen über Aufwand, Art und Kosten gekaufter Arbeiten gesprochen, die natürlich lediglich als Musterbeispiele gekauft werden.

Andreas Brockmann geht auf die jüngsten Ermittlungen der Münsteraner Staatsanwaltschaft zu den Vorwürfen der Unterschriftenfälschung während der vorletzten Stupa-Wahl gegen einige unserer Studentenvertreter ein. Mit unserer Montagsfrage und den fünf Fragen an Prof. Dr. Bernd Blöbaum sprechen wir über die Erfahrung seitens der Dozenten mit schummelnden Studenten. Außerdem berichtet Michael Thiesen als „Studi abroad“ aus einer Anwaltskanzlei im Big Apple.

Bleibt nur viel Spaß mit dieser Ausgabe voll Lug und Trug zu wünschen. Bleibt sauber!

Für die Redaktion
Lukas Herbers

Inhalt

Semesterspiegel

5 Fragen an... Prof. Dr. Bernd Blöbaum	4
Studi abroad	14
Impressum	26
Juli-Cartoon	26

Titel

Montagsfrage	6
Der feine Unterschied zwischen einer Notlüge und Betrug	8
Flunkern im Zwischenmenschlichen	10
Ghostwriter - Allseits bekannt und doch totgeschwiegen	12
Gedanken zum Lügen	16
Ghostwriting - Mit „geistlicher“ Unterstützung zum Titel	18
Studenten die abschreiben	24

Campus

Latein als Bildungshürde abschaffen!	20
--------------------------------------	----

Politik

Unterschrift gefälscht	22
------------------------	----

Kultur

Kassandra	25
-----------	----

Schluss(end)licht

Bildrätsel	27
Sudoku	27

Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandsemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: ► semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Lebensentwürfe: Die Suche nach dem Glück.“

Karriere oder Kinder? Sicherheit oder Selbstverwirklichung? Ausreißen oder in der Heimat bleiben? Wie sich Studenten das gute Leben vorstellen.

Redaktionsschluss: 15. September 2011

5 Fragen an... Prof. Dr. Bernd Blöbaum

Institut für Kommunikationswissenschaft

| [Interview](#) von Andreas Brockmann | [Foto](#) von der WWU

SSP: **Lieber Herr Blöbaum, in den vergangenen Monaten rückte das Thema „Betrug im Studium“ sehr stark in das öffentliche Interesse. Hatten die Diskussionen um Plagiatsaffären auch Auswirkungen auf Ihre Arbeit? Merken Sie etwa, dass Dozenten und Studierende sensibler dafür werden?**

Blöbaum: Plagiate sind heute weit häufiger ein Kommunikationsthema als noch vor einem halben Jahr. Neben der kopfschüttelnden Empörung über die sehr offensichtlichen Plagiatsfälle bekannter Politikerinnen und Politiker bemerke ich in vielen Gesprächen mit Kollegen und Studierenden auch eine gewisse Unsicherheit, was die korrekte wissenschaftliche Darstellung betrifft. Jetzt werden noch mehr als vorher jede Quelle und jedes Zitat genau geprüft. Nachwuchswissenschaftler, die promovieren, regen sich ganz zu Recht darüber auf, dass der Stellenwert von Promotionen dadurch entwertet wird, dass einzelne es auch ohne Beachtung der Regeln zum Dokortitel schaffen.

SSP: **Wie sind Sie bereits mit Studierende, die mogeln, schummeln, betrügen, in Berührung gekommen?**

Blöbaum: In den vergangenen Jahren gab es immer wieder sehr vereinzelt Betrugsversuche vor allem bei Hausarbeiten. Obwohl wir sehr viel Wert darauf legen, die Regel der wissenschaftlichen Arbeit von Beginn an zu vermitteln, versucht immer mal wieder ein Studierender – oft aus Zeitnot, weil noch

mehrere Hausarbeiten anstehen – eine Abkürzung in Form von Übernahmen fremder Gedanken zu nehmen, ohne dies zu kennzeichnen.

SSP: **Wie sicher sind denn die Mechanismen der Dozenten, um möglichen Betrugern vorzubeugen? Gibt es da nicht auch mal Studierende, die damit „durchkommen“? Kann etwa eine Hausarbeit, die von einem Ghostwriter verfasst wurde überhaupt nachgewiesen werden?**

Blöbaum: Durch unsere systematischen Kontrollen dürfte es schwer sein, eine Prüfungsleistung ausschließlich durch Betrug zu erreichen. Selbst wenn es mal nicht auffallen sollte, dass eine Hausarbeit von einem Ghostwriter verfasst wurde – was ich angesichts des Arbeitsaufwands für sehr unwahrscheinlich halte – dann würde spätestens bei der nächsten Prüfung auffallen, dass das Wissen nicht ausreicht. Die öffentlich diskutierten Plagiatsfälle führen insgesamt dazu, dass auch Betreuer – insbesondere bei Doktorarbeiten – etwas verunsichert sind und noch häufiger als früher Quellen prüfen. Insofern ist das Sensibilitätsniveau bei Dissertationen auf beiden Seiten gestiegen.

SSP: **Wie häufig kommt es in Ihrem Institut vor, dass Dozenten ein Plagiat oder andere Täuschungsversuche aufdecken?**

Blöbaum: Wir sammeln dazu keine Zahlen. Bei mir gibt es ein bis zwei Fälle pro Semester. Das insgesamt sehr vertrauensvolle Verhältnis zwischen

5 FRAGEN AN



In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.



Prof. Dr. Bernd Blöbaum

Studierenden und Promovierenden und Dozenten am Institut für Kommunikationswissenschaft hat nach meinem Eindruck durch die Einzelfälle nicht gelitten. Nach wie vor besteht eine gute Vertrauensbeziehung bei Hausarbeiten, Abschlussarbeiten und Promotionen, was für das Arbeitsklima sehr wichtig ist.

SSP: **Was droht Studierenden, die bei einem Täuschungsversuch erwischt wurden?**

Blöbaum: Die Leistung wird nicht anerkannt. Ich führe mit jedem/mit jeder ein ernsthaftes Gespräch, in dem ich gelegentlich schon nahe gelegt habe, das Studium zu beenden. Diese Gespräche sind für mich, aber vor allem für den Studenten oder die Studentin, sehr unangenehm, weil die Beweislage in der Regel sehr eindeutig ist. Wer täuscht verliert oft ein Semester – und natürlich das Vertrauen, was für das weitere Studium ebenfalls eine Belastung ist. Nicht zu unterschätzen ist, dass Studierende oder Promovierende auch das Vertrauen ihrer Mitstudierenden und Mitpromovierenden verlieren, denen es natürlich nicht recht sein kann, wenn andere mit unlauteren Mitteln zum Ziel kommen. Irgendwie werden Fälle erstaunlich schnell bekannt. Das ist dann noch einmal besonders misslich für diejenigen, die getäuscht haben.

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.



Schummeln, Mogeln und Betrügen

Liebe Dozenten, was sind Ihre Erfahrungen?

| [Text](#) von Andreas Brockmann | [Fotos](#) von der WWU

| [Illustration](#) von Viola Maskey



Wer sich durch das Studium mogelt, muss mit Konsequenzen rechnen. Im Zweifel wird ein erreichter akademischer Titel wieder aberkannt. Aber gefuscht werden kann auch schon vorher - in Hausarbeiten, Aufsätzen, Klausuren und allerlei anderen Prüfungssituationen. Wir haben einige Dozenten der Uni gefragt, ob und wie sie bereits Erfahrungen mit Täuschungsversuchen von Studierenden gemacht haben. Das Ergebnis: Erfreulich negativ!

Prof. Dr. Christine Schmitz

Institut für Klassische Philologie

Aiso, das ist in der Tat ein Problem seit der Gutenberg-Affäre. Man ist sensibilisiert für das Problem. Ich möchte den Kommilitonen so begegnen, dass sie vertrauensvoll zu Schwierigkeiten stehen, die bei schriftlichen Arbeiten auftreten können. Wir finden dann gemeinsam eine Lösung, so dass es nicht etwa im Stress zu unlauterem Vorgehen kommt. Zudem behandeln Bachelor-, Master- und Doktorarbeiten in der Regel so individuelle Themen, dass ich einen Plagiatsfall für ausgeschlossen halte. Und ich lese jede Arbeit sehr genau und lasse mir von Doktoranden alle Kapitel im Entstehungsprozess vorlegen. Gegen kaltblütigen Betrug kann man sich allerdings kaum ganz schützen. Meine Zusammenarbeit mit den Studierenden steht aber trotz Gutenberg im Zeichen des Vertrauens, nicht des Verdachts.





Dr. Matthias Haake

Seminar für Alte Geschichte / Institut für Epigraphik

Bislang hatte ich noch nichts mit Plagiatsfällen zu tun. Ich kenne aber Kollegen, bei denen dies der Fall war.



Prof. Dr. Peter Rohs

Philosophisches Seminar

Ich bin eigentlich ziemlich sicher, dass ich nie mit Betrugsfällen – vor allem in Examensarbeiten, Dissertationen, Staatsexamensarbeiten oder so – zu tun hatte. Glaube ich. Wobei es natürlich sein kann, dass ich einen Betrug nicht entdeckt habe.



Prof. Dr. Sabine Gruehn

Institut für Erziehungswissenschaft

Mit Lug und Betrug im Studium habe ich bislang gar nicht viel zu tun gehabt. Einmal hat eine Studentin einen großen Teil ihrer Bachelorarbeit aus einer Internetquelle abgeschrieben. Das war aber im Grunde kein Plagiat, da sie die Abschnitte entsprechend gekennzeichnet hatte. Ich denke, das sind eher Einzelfälle, in denen Plagiate vorkommen.

Prof. Dr. Sylvia Rahn

Institut für Erziehungswissenschaft

An eine Gegebenheit aus meiner Assistenzzeit erinnere ich mich: Ein Student wollte - mit deutlichem Zeitverzug von eineinhalb Jahren - eine schriftliche Hausarbeit bei mir abholen. Normalerweise bin ich ja gar nicht so bürokratisch, aber da ich sie nicht finden konnte, bat ich ihn darum nochmal in zwei Wochen wiederzukommen. Es stellte sich schließlich heraus, dass der Student nie eine Hausarbeit abgegeben hatte. Seitdem bin ich deutlich zurückhaltender, wenn es darum geht 'mal eben schnell' einen Schein für Studierende zu unterschreiben.

Prof. Dr. Bettina Tudzynski.....

Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen

Die Bachelor- und Masterstudenten der Biologie müssen in Praktika in kleineren Gruppen biologische Versuche durchführen und für den Abschluss des Kurses Praktikumsprotokolle erstellen, die sowohl eine theoretische Einleitung, den Ergebnisteil als auch die Diskussion der Ergebnisse enthalten müssen. Dabei kommt es immer mal wieder vor, dass man Passagen liest, die wortwörtlich in den Protokollen von Kommilitonen wieder auftauchen. In solchen Fällen müssen die Studenten das Protokoll neu erarbeiten, oder sogar den Kurs wiederholen. Ansonsten ist es aber im naturwissenschaftlichen Bereich schwieriger zu plagieren, da textuelle Arbeiten meistens auf experimentellen Daten basieren, die man nicht abschreiben kann, sondern selbst erarbeiten muss.

Prof. Dr. Armin Scholl

Institut für Kommunikationswissenschaft

Einen Plagiatsbetrug zu entdecken, ist nicht ganz einfach und setzt voraus, dass man einen bestimmten Verdacht hat. Den automatischen oder automatisierten Einsatz von Software zur Erkennung von Plagiaten habe ich bisher wegen des Aufwandes gescheut. Es kann durchaus sein, dass bei der einen oder anderen Hausarbeit gefuscht wurde, aber dann war es ein guter Betrug, da man das in der Regel (intuitiv) bemerkt. Insgesamt habe ich bisher keine (entdeckten) Betrugsfälle gehabt. Aber ich habe auch kein generalisiertes Misstrauen, dass ich von Betrüger/innen umgeben wäre.



Der feine Unterschied zwischen einer Notlüge und Betrug

| **Text** von Lara Schlingmann-Bergmann

Wir kennen es alle: Die wochenlange Quälerei mit schier unendlichen Lernzetteln, Besuch des freiwilligen Tutoriums und Auswendiglernen der Karteikarten, die wir zwischendurch schnaubend auf den Boden werfen (welchen wir aus purer Verzweiflung, endlich Ablenkung zu finden, schon dreimal gewischt haben).

Und trotzdem bekommt man am Ende eine knappe 4,0 als Ergebnis und das dank seiner endlosen Bemühungen. Anschließend beschweren wir uns bei aller Welt, dass Klausur, Dozent und überhaupt Gott und die Welt an dieser Misere Schuld seien. Neben dem nett gemeinten aber wenig tröstlichen Verständnis gibt es dann meist nur ein „Tja, das Leben ist eben unfair“ zu hören.

Na schön, so weit ist das ja nichts Neues für uns. Dennoch fragt sich unser eins aber: Wie kann der, sagen wir es diplomatisch, eher schlichte und unbekümmerte Peter, der die meiste Zeit im Kurs neben uns laut schnarchend verbracht hat oder uns im ohnehin seltenen wachen Zustand mit Geschichten über seine allabendlichen Partys einen Knopf an die Backe gelabert hat, mal wieder mit einer 2,0 davon gekommen sein!?

Peter zuckt auf unser Unverständnis seiner Note gegenüber gerade mal gelinde mit den Schultern und verkündet grinsend: „Ich hatte auf jeder zweiten Seite meines Collegeblocks meine Lernzettel eingeklebt: Spart Zeit und Nerven“. Nachdem unsere anfängliche Überraschung über die Offenheit, mit der Peter seinen Betrug gesteht, verflogen ist und sich bei

uns Beruhigung breit macht, dass Peter doch kein verkanntes Genie zu sein scheint, fragen wir uns am Ende eigentlich nur noch eins: Warum sind wir nicht selbst auf diese Idee gekommen? Nein, einmal Spaß bei Seite: Wir wissen natürlich, dass es falsch ist, bei einer Klausur zu betrügen. Dennoch behält Peter irgendwo Recht: Es spart jede Menge Zeit und mindestens genauso viel Nerven. Und funktionieren tut es ja offensichtlich auch. Und wenn wir ehrlich sind, machen es uns viele Dozenten auch nicht gerade schwer, zu betrügen: In den völlig überfüllten Hörsälen sitzen wir schließlich wie die Hühner auf der Stange so eng nebeneinander, dass wir die Zahnräder im Gehirn unserer Nachbarn beim Grübeln über die knifflige dritte Aufgabe fast schon rattern hören können.

Die kaum vorhandene Organisation des Bachelor-Studiums, durch das man mittlerweile acht Klausuren in zwei Wochen schreiben darf, ersticken unsere übrigen moralischen Prinzipien am bitteren Ende auch noch im Keim, sodass uns das Gefühl beschleicht, fast gar keine andere Wahl zu haben, als zu betrügen. Warum also nicht?

Prominente Politiker haben es schließlich (wenn auch im Nachhinein eher erfolglos) vorgemacht, dass man so einen Betrug sogar bei der Doktorarbeit für eine beachtlich lange Zeit verschweigen kann. Dem Betrüger verleiht besagter Betrug zumindest erst mal Anerkennung und Erfolg (und überhaupt: Man müsste ja nicht alles genauso machen, wie besagte Beispiele).

Wer jetzt mit erhobenen Zeigefinger und gerümpfter Nase über dem Artikel sitzt, sollte bedenken, dass bei ausgestrecktem Zeigefinger auch immer drei Finger auf ihn zurück zeigen und sich fragen, ob er nicht auch selbst schon mal in einer verwickelten Situation steckt und zumindest ein wenig geschummelt hat. Wenn man so darüber nachdenkt, misst man sich und andere doch manchmal gern an zweierlei Maßstab: So eine kleine Notlüge, die keinem wehtut, uns und – wie wir finden – allen anderen aber etwas bringt (unser früherer Lateinlehrer hat sich schließlich auch gefreut, wenn wir statt der üblichen 4,0 im Vokabeltest mal eine 2,0 schreiben und den Klassendurchschnitt ausnahmsweise nicht versauen), geht schon in Ordnung. Wenn wir aber zu den Eseln gehören, die wie blöd gebüffelt haben, während andere gerade mal den Aufwand eines Spickzettel-Präparierens betrieben haben, sind wir, gelinde gesagt, entrüstet.

Doch ab wann können wir eigentlich nicht mehr von einer „kleinen Notlüge“ sprechen? Wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei unserer Klausur an der Uni, in der Peter eine unverdiente 2,0 abstaubte, um eine irrelevante Note handelt, die in keinem Prüfungsverzeichnis dieser Welt auftaucht, können wir über diesen kleinen Betrug schnell hinweg sehen und finden ihn weniger verwerflich. Bei einer Dissertation, die dem Verfasser einen Dokortitel und damit Ruhm und Ansehen verleiht, sieht unser Sinn für Gerechtigkeit das schon ganz anders.

Dennoch müsste man sagen: Betrug bleibt Betrug und Lüge bleibt Lüge. Peters Schummeln mag nicht so schlimm sein, aber übertragen auf alle anderen Situationen kann man

*„Prominente
Politiker haben
es schließlich
vorgemacht.“*

das nicht. Und wenn wir schon kein schlechtes Gewissen unserem Dozenten, der Uni (aus bereits beschriebenen Gründen) oder unseren Kommilitonen gegenüber (die könnten ja auch schummeln, dann könnte man sogar gemeinschaftlich arbeiten und noch bessere Ergebnisse erzielen) haben, dann sollten wir doch wenigstens uns selbst fragen, ob sich das mit unserem Stolz und Ehrgeiz vereinbaren lässt. Zwar widerstrebt es mir, hier nun die metaphorische Moralkеule zu schwingen, aber dennoch: Es nötig haben, zu betrügen, ist letztlich ein Eingeständnis des eigenen Versagens.

Gut, ganz so drastisch muss man es vielleicht nicht formulieren. Aber zumindest bekleckert es unseren Intellekt nicht gerade mit Ruhm. Außerdem kann man an den bereits erwähnten prominenten Beispielen eins absehen: Wenn das so weiter geht, ist ein akademischer Grad irgendwann nichts mehr Wert und verliert an Glaubwürdigkeit. Und ordentlich schief gehen, sodass man am Ende mit nichts mehr da steht, kann es sowieso, auch das lehren besagte „Vorbilder“.

Dies ist allerdings für mich nicht das ausschlaggebende Argument, lieber weiterhin zu büffeln wie ein kopfloser Ochse: Auch, wenn jeden von uns an der Uni oft das Gefühl beschleicht, dass Vieles nicht mit rechten Dingen zu geht und wir daher quasi gar keine andere Wahl haben, als ebenfalls falsch zu spielen, bleibt am Ende eben doch die Tatsache bestehen: Wir haben natürlich eine andere Wahl.

Zyniker können nun meinen, dass davon, dass ich mich entschließe, meine Noten ehrlich zu verdienen, die Welt auch nicht ehrlicher oder besser wird (dem würde ich auch sofort zustimmen), aber trotzdem: Zumindest ich selbst kann damit gut leben. Und allein das sollte am Ende der entscheidende Grund sein, warum man sich etwas ehrlich verdienen möchte. Obendrein kann man einen solchen Erfolg dann auch viel besser genießen als bei einer unverdienten Leistung. Und wenn wir dann doch mal wieder nur mit einer 4,0 herausgehen, haben wir statt des gewischten Bodens wenigstens ein reines Gewissen.



© Stephan Große Rüschkamp

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Flunkern im Zwischenmenschlichen

| Text von Janet Krieger

Gibt man bei Google die Frage ein, wie oft ein Mensch am Tag lügt, dann erhält man Zahlen zwischen 50 und 200. Mit einbezogen sind hier sowohl Notlügen als auch die ganz großen erfundenen Geschichten, bei denen man überrascht ist angesichts ihrer Kreativität. Auch wir Studenten sind Menschen – und damit Lügner. Wir lügen, wenn wir auf die Frage „Wie geht es dir?“ mit einem euphorischen „Sehr gut!“ antworten, obwohl wir das Gefühl haben, die Leiden der Welt lasten auf uns. Wir lügen, wenn wir Verabredungen mit der Ausrede absagen, dass wir die Nacht durchlernen müssen – und uns währenddessen schon für die andere, in unseren Augen bessere, Party zurechtmachen. Wir lügen, wenn wir sagen, wir werden uns melden, auch wenn wir eigentlich nur froh sind, die neue Bekanntschaft direkt wieder loszuwerden.

Diese Liste könnte man beliebig fortführen, jedem von uns würden wohl noch mindestens fünf weitere Situationen einfallen, – und meistens braucht man wegen der kleinen „Notlügen“ des Alltags kein schlechtes Gewissen zu haben, dienen sie doch dem Schutz der anderen oder unserem eigenen besseren Gefühl. Immerhin kann man mit kleinen Lügen Menschen sogar glücklich machen, indem man zum Beispiel sagt, dass die neue Hose der besten Freundin wunderschön ist, obwohl man schon die Farbe kaum identifizieren kann. Mit erfundenen Geschichten, oder solchen, die man seinen Freunden klaut und behauptet, es wären selbst erlebte, kann man andere unterhalten. Wen stört es da schon, dass der ein oder andere Spaß nie stattgefunden hat, solange man sich doch köstlich amüsiert hat! Niemand wird verurteilt wegen kleiner Alltagslügen. Und die Statistiken zeigen uns, dass Lügen offensichtlich tatsächlich menschlich ist. Außerdem lehrte uns schon Wilhelm Busch: „Der Beste muss mitunter lügen, zuweilen tut er’s mit Vergnügen.“ Aber was

ist mit den größeren Lügen? Die, die man eigentlich nicht mehr „Notlügen“ nennen kann, weil sie zu groß sind und ihre Folgen vielleicht zu weitreichend.

Es gibt Studenten, die von zu Hause ausziehen in eine neue Stadt, die möglichst schnell viele neue Freunde finden wollen, das Leben genießen und die besten Partys feiern, ein bisschen flirten und daten wollen. Die aber eigentlich zu Hause in einer Beziehung leben, was keiner weiß und niemand erfahren soll. Scheint das Leben als Single doch spannender zu sein. In den krasssten Fällen beginnen sie, eine neue Beziehung am neuen Ort zu führen: Warum die alte Beziehung beenden, wenn man so doch zu Hause noch die Sicherheit hat, dass immer jemand da ist? Warum nur ein Leben führen, wenn ein Zweites doch noch spannender ist und zudem die Umsetzung eines „Second-Life“ einen besonderen Kick liefert? Wie leicht ist es doch, das schlechte Gewissen dabei auszuschalten, den Betrug auszublenden? Bis es zu spät ist, und ein kurzer Kommentar bei Facebook oder ein Anruf zur falschen Zeit alles auffliegen lässt. Die Verletzung ist groß, bei allen Beteiligten.

Es gibt Studenten, die von zu Hause ausziehen, deren spärlicher Lebensunterhalt von ihren Eltern mühsam zusammengerauft wird, „damit das Kind eine gute Ausbildung und eine bessere Zukunft hat“, und die am neuen Ort so tun, als wären sie reich und immer schon erfolgreich gewesen. Die Scham, zugeben zu müssen, dass man es nicht so gut hatte, ist irrational, aber den meisten unter uns wohl nicht fremd. „Die Lüge ist das wichtigste und meistverwendete Werkzeug der Selbsterhaltung“, sagte einst Marcel Proust. Wir wollen alle

mitschwimmen auf der Welle des Erfolgs. Reich sein ist cool, und wer will da schon rausfallen? Dass die meisten Studenten neben dem Studium arbeiten müssen, wird irgendwie vergessen, allen anderen geht es scheinbar immer besser als einem selbst. Aber was tut ein solcher Student, wenn seine neuen Freunde ihn mal irgendwann besuchen kommen wollen, immerhin hat er doch genug Platz für alle in seinem riesigen Haus?

Wäre es da nicht einfacher gewesen, von vornherein die Wahrheit zu sagen? Echte Freunde sollten doch die sein, die einen unabhängig davon mögen, ob man arm oder reich ist.

Es gibt Studenten, die von zu Hause ausziehen, weil es dort nicht auszuhalten war, weil viel-

leicht die Ehe der Eltern in Scherben lag oder sie selbst nicht akzeptiert wurden. Ihr Ziel: Möglichst weit weg und ganz neu anfangen. Dann muss ja auch keiner erfahren, wie es zu Hause wirklich war. Eine heile Welt wird aufgebaut, in der alle sich geliebt haben und man immer glücklich war. Aber wäre es nicht einfacher gewesen, die Wahrheit zu sagen und sich unterstützen zu lassen? Die meisten, die man fragt, ob sie ihren neuen Freunden helfen würden, wenn diese unglücklich wären und Probleme haben, antworten ausdrücklich mit einem „Ja“. Trotzdem wollen die Unglücklichen niemandem zur Last fallen. Und erfinden immer neue Geschichten, warum sie nie über das Wochenende mal nach Hause fahren. Oder werden immer verschlossener, damit die Neugier nachlässt. Besser wird das neue Leben damit wohl kaum.

Es gibt Studenten, die von zu Hause ausziehen, neue Freunde finden und Spaß haben. Jeder von diesen Studenten steht irgendwann vor der

„Meistens braucht man wegen der kleinen ‚Notlügen‘ des Alltags kein schlechtes Gewissen zu haben“

Aufgabe, eine Hausarbeit zu schreiben, aber die Motivation ist klein und der Aasee verlockend. Wenn es dann knapp wird, bitten sie ihre Freunde um ihre fertige Hausarbeit, nur so, um mal zu schauen, ob man ungefähr das Thema getroffen hat. Klar wird da bereitwillig die eigene Arbeit rumgeschickt, unter Freunden machen wir das doch alle so. Nach dem Vergleich wird behauptet, dass man alles ungefähr ähnlich gehabt hätte, und daher die fremde Arbeit nur überflogen hätte. Wie groß ist dann die Überraschung, dass eins zu eins abgeschrieben wurde und der Professor das herausbekommen hat!

Das Lügen gehört zu uns Menschen, und auch wenn wir es ungern zugeben, oder vielleicht ja sogar offen dazu stehen, so tun wir es doch alle. Wir sind keine Heiligen, das wollen doch die meisten von uns auch gar nicht sein. Flunkern macht uns das Leben leichter, oft ist es sogar schlichtweg höflich, zum Beispiel wenn man sagt: „Das Essen schmeckt heute wirklich super, aber nein danke, ich bin wirklich satt!“ Damit schützt man Gefühle und da will der Koch die eigentliche Wahrheit ja auch gar nicht hören. Überhaupt kann es eigentlich nicht schlecht sein, wenn sich Leute am Ende einer kleinen Lüge besser fühlen und zumindest für einen kurzen Moment glücklicher sind als vorher. Und noch schöner ist es doch, wenn sie sich noch Tage später über ein Kompliment freuen.

Trotzdem sollte man sich fragen, ob größere Lügen wirklich nötig sind - und ob die Wahrheit nicht in vielen Fällen, auch wenn sie schwerer zu ertragen ist und wir dabei Schwäche zeigen, im Endeffekt die bessere Lösung ist. Allein deshalb, weil wir die Folgen absehen können und kein Kartenhaus über uns einbrechen kann. Und auch deshalb, weil wir damit weniger Menschen verletzen können. Meist gibt es Wege, auch eine harte Wahrheit so zu formulieren, dass der Schmerz sich in Grenzen hält. Zudem wollen die wenigsten Menschen belogen werden und Ehrlichkeit ist meist doch sogar ein wichtiger Punkt bei der Partnerwahl. Wir sollten dafür sein, für mehr Offenheit in unserem Studentenalltag und für mehr Mut, zu dem zu stehen, wer wir sind und woher wir kommen. Dazu müssen wir auch beginnen, andere so zu akzeptieren, wie sie sind. Wie alles im Leben ist auch Lügen ein Geben und Nehmen. Und auch mit Wahrheit kann man unterhalten. Das wusste schon George Bernard Shaw: „Wenn ich scherzen will, sage ich die Wahrheit. Das ist immer noch der größte Spaß auf Erden.“



Aster Reise Service

**Wir haben Flüge weltweit,
für die Reise oder für das Auslandssemester,
zum Studententarif**

New York	ab	455,-
Delhi	ab	475,-
Kapstadt	ab	589,-
Bogota	ab	595,-
Sydney	ab	759,-
Auckland	ab	915,-*

Endpreis **inkl.** Entgelte + Tax
* Tarif nur für Studenten o. junge Menschen, Zwischenverkauf u. Irrtümer vorbehalten

**Sprachreisen - Mietwagen - Hotels - Aktivurlaub
Last Minute Angebote - Pauschalreisen**

✈ **Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68**

✈ **Mensa I · Aasee · 1. Etage ······ Tel. (0251) 539 58 00**

✈ **Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ······ Tel. (0251) 857 08 08**

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Allseits bekannt und doch totgeschwiegen: Ghostwriting

| Text und Fotos von Julia Kwiatkowski

Wenn Studenten sich von Agenturen Texte schreiben lassen und wenn Professoren unter die Publikationen ihrer Assistenten ihren eigenen Namen setzen, dann gibt es einen Anglizismus dafür: Ghostwriting.

Hinter dem gewerblichen Ghostwriting stecken Agenturen, die mit einem Pool von freiberuflichen Akademikern zusammenarbeiten und diese anonym – meist an Studenten – weiter vermitteln. Das Ghostwriting in den höheren Positionen, also zwischen Professoren und Assistenten, gibt es zwar schon länger, totgeschwiegen wird es jedoch trotzdem. Juraprofessor Volker Rieble aus München prangert vor allem Letzteres an. Es sei ein doppelter Verstoß, da die Assistenten dafür nicht einmal Geld bekommen. Es sei nicht hinzunehmen, dass Assistenten auf einen anständigen Betrieb hoffen und derartige erleben müssen. Eher selten sagt ein Assistent gegen seinen Professor aus und kämpft gegen diese Ausbeutung. Der Grund ist schnell gefunden: Aussage gegen Aussage. Wem da geglaubt werde, sei ja wohl klar, so Rieble. In den meisten Fällen sei

dann die Karriere des Assistenten beendet. Sogar Selbstmordfälle soll es in solchen Fällen gegeben haben. Die Praktik, dass einige Professoren hauptsächlich ihre Assistenten für sich schreiben lassen, ist laut Volker Rieble allseits bekannt. Seine Kollegen schweigen es aber lieber tot, wollen nichts dazu sagen oder sich dagegen wehren. „Der Mantel der Verschwiegenheit wird gewahrt, weil der Ruf der Uni wichtiger zu sein scheint.“ Der Münchner Professor hat ein Buch herausgebracht: „Das Wissenschaftsplagiat – Vom Versagen eines Systems“ (Klostermann Verlag, 2010). Er habe sich keine Freunde gemacht dieses Problem anzusprechen. Seiner Meinung nach gibt es zwei Problembären. Da wären zum einen die Professoren, die nach einer Publikation faul werden, eine Existenzberechtigung brauchen und dann für sich schreiben lassen und zum anderen die ausgebrannten Kollegen, die einfach nicht mehr können.

„Der Mantel der Verschwiegenheit wird gewahrt, weil der Ruf der Uni wichtiger zu sein scheint“

hinzü, dass dies lediglich nur eine Konsequenz hätte, und zwar die Notwendigkeit zum „selber arbeiten“. So würde früher klar, dass der jeweilige Professor weder schreiben kann noch etwas in seinen Vorlesungen taugt. „Jeder kennt diese stinkfaulen Professoren.“ Der Juraprofessor ist der Ansicht, dass es die Ausbeutung von Assistenten schon immer gegeben habe, das gewerbliche Ghostwriting nehme jedoch zu. Dazu liegen ihm zwar keine empirischen Daten vor, er habe jedoch viel mit Ghostwritern und Ghostwriting-Agenturen gesprochen, weil er auf Faktensuche für sein Buch war. Die meisten Ghostwriter seien Akademiker, die ihr Monatsgehalt aufbessern wollen, einige andere möchten es der Universität heimzahlen, weil sie damals nicht gut behandelt wurden.

Beide Arten der Auftragsschreiberei sind schwer aufzudecken, da es meistens kein Original zum Vergleich gibt. Bei dem gewerblichen Ghostwriting verstößt der Student zwar gegen die Prüfungsordnung, rechtlich sei es laut Volker Rieble aber so, dass sich weder der Student noch der Ghostwriter strafbar mache, da alles einvernehmlich passiert. Bei einer eidesstattlichen Erklärung würde das zwar anders aussehen, aber auch dann würde lediglich der Seminar-Schein entzogen. Exmatrikuliert würde niemand. Rieble erzählt weiter und veranschaulicht mit folgender Erzählung das Selbstverschulden der Universitäten: Wenn er in einer Arbeit zwei oder drei Seiten findet, die ein Plagiat sind, meldet er es entweder dem Doktorvater, der Fakultät oder dem Dekan – „und was meinen Sie, was dann passiert? Nichts!“ Norbert Robers, der Pressereferent der Uni Münster, kann die Zusammenarbeit zwischen Studenten und den Ghostwriting-Agenturen zwar

Er selbst sei nicht mehr sonderlich stolz auf seinen Beruf als Professor. „Es gibt so viele faule Schweine“, echauffiert sich Rieble. Er hält jedoch fest, dass nicht die breite Masse an diesen Betrügereien beteiligt ist. „Nicht das ganze System ist korrupt“, aber mit Professorehre habe das nichts mehr zu tun. Die Berufung sei nur noch ein Beruf geworden. Früher sei das Konzept der Universitäten undemokratisch und elitär gewesen, dass sich dies geändert habe, begrüßt Rieble zwar, trotzdem sei daraus eine Demokratie der Mittelmäßigkeit geworden. Auf die Frage hin, ob das System überhaupt noch funktionieren würde, wenn diese Betrügereien wegfallen würden, antwortet der Professor, dass dann die momentan herrschende Veröffentlichungsflut abebben und die Welt ganz bestimmt nicht daran zugrunde gehen würde. Ironisch fügt er



Viele Dozenten lassen ihre Assistenten zuarbeiten und schmücken sich mit deren Forschung

nicht ausschließen, bekannt sei ihm diesbezüglich jedoch nichts. Genauso sehe es in Bezug auf die Ausbeutung von Assistenten aus. Man kenne das Thema, auffällig sei in Münster aber noch niemand geworden. Bei Bekanntwerden solcher Taten, kann ein Titelentzugsverfahren eingeleitet werden. Das wäre dann für die Universität nicht ideal, wenn das herauskommt, aber schlussendlich werfe es einen Schatten auf denjenigen, der falsch gehandelt hat, so Robers. Die Uni sei dann nur ein zufälliger Tatort des Geschehens. Nach dem Hochschulgesetz kann bei einer Täuschung trotz eidesstattlicher Erklärung eine Geldstrafe in Höhe von 50.000 Euro verhängt werden.

Wer mehrfach täuscht und dabei auffliegt, kann exmatrikuliert werden. Das sei die Theorie, so der Pressereferent. Wer in seiner Seminararbeit täuscht, riskiere 0 Punkte. Im nächsten Semester stehe ihm oder ihr frei das erforderliche Seminar zu wiederholen. Bei einer mehrfachen Täuschung ist eine Exmatrikulation zwar möglich, diese habe es laut Robers an der Uni Münster bisher aber nur ein Mal gegeben, und das sei bereits lange her. Bei einer Promotion sieht es da schon etwas heikler aus. Schöpft der Doktorvater Verdacht und bestätigt sich dieser auch noch, so wird er, laut Robers, die Beziehung zu seinem Promotionsstudenten beenden. Der aufgeflogene Student würde dann an der Uni Münster zum Beispiel nicht mehr promovieren können. „So etwas bleibt nicht geheim“, so der Pressesprecher, „das sollte Mahnung genug sein.“. Er erhält also keinen Dokortitel und seine Arbeit wird eingestellt. Auf Anfrage wollten sich nicht alle Ghostwriting-Agenturen zu diesem Thema äußern. Eine Kieler Agentur erzählte, dass sich der Ghostwriting-Markt verändert habe. Vor allem die Werbung sei teurer geworden. So sei Online-Werbung von Google, sogenannte Google AdWords, kaum noch zu bezahlen. Ob die Uni Münster von der Agentur beliefert werde, könne man nicht sagen, da nur wenige Klienten Informationen von sich preisgeben.

Die Kieler Agentur besteht aus rund 50 potentiellen freien Autoren und beschäftigt sich mit mehreren Projekten, laut Aussage von Buchprojekt bis Power-Point Präsentationen. Die Inhaberin fasst es so zusammen: „Wir arbeiten am Rande des Lektorats.“ Etwas größer scheint eine andere Agentur zu sein, sie ist an drei Standorten aufzufinden und arbeitet mit über 300 freien Mitarbeitern zusammen. Laut Geschäftsführer werden diese nur in ihren Fachgebieten eingesetzt und sind allesamt Akademiker. Diese Ghostwriting-Agentur habe viel



Rechtlich befinden sich Studenten und Ghostwriter in einer Grauzone. Selbst die eidesstattliche Erklärung führt nicht zur Exmatrikulation.

Kundschaft, so ihr Geschäftsführer. Seine Mitarbeiter würden die Unabhängigkeit und freie Zeiteinteilung sowie ein gutes Monatsgehalt schätzen. Auch er frage nicht nach Hintergrund oder Namen, wenn Kunden anrufen, das interessiere nicht.

Die Kosten für einen wissenschaftlichen Text kommen bei ihm ganz auf den Anspruch an. 20 bis 30 Seiten kosten zwischen 600 und 1.500 Euro. Mehrere Seiten mit höherem Anspruch locker zwischen 5.000 und 10.000 Euro. Ein etwas bekannterer Verlag mit Sitz in München, bietet lediglich Downloads an. Man betreibe also kein Ghostwriting, wird auf Anfrage erklärt. Natürlich könne nicht ausgeschlossen werden, dass ein Student die heruntergeladene Arbeit so wie sie ist, einfach abgibt. „Da müsste er oder sie aber schon sehr optimistisch sein, dass es nicht auffliegt“, so der Verlag, „immerhin gebe es das Plagiatsprogramm.“ Der Verlag kooperiert unter anderem mit Professoren und Dozenten. Diese können sich bei Verdacht melden und nachfragen, ob man ihnen den vermeintlichen Originaltext zuschicken könnte. Ein Download kostet durchschnittlich 20 bis 30 Euro. Möglich seien aber auch 99 Cent bis zu 150 Euro Beträge. Und wieder hört man oft

Gesagtes, wenn man nach Standorten der Belieferung fragt: Ob Münster in der letzten Zeit angerufen habe, könne man nicht genau sagen, aber dass mal angerufen wurde, daran könne man sich gut erinnern.

Gerade zu Klausuren- und Hausarbeitenphasen werde der Verlag täglich von den Unis kontaktiert.

Und so bekannt das Thema des Ghostwritings auch ist, scheint es seinem Namen alle Ehre zu machen, denn wirklich aufzufinden ist es auch an der WWU Münster nicht. Jura zum Beispiel ist eines der Fächer, das von Ghostwritern oft bearbeitet werden muss.

Ob es daran liegt, dass der Studiengang im Vergleich zu anderen Studiengängen viel größer ist oder ob andere Gründe vorliegen, ist nicht bekannt. Motivation genug an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät eine

Anfrage zu starten. Doch auch hier herrscht völlige Ahnungslosigkeit: Man habe die Anfrage zwar erhalten, es „liegen aber keinerlei Anhaltspunkte oder Erkenntnisse hinsichtlich Ghostwriting an unserer Fakultät“ vor (...) und daher könne man auch zu den weitergehenden Fragen keine Antwort geben.

*„20 bis 30
Seiten kosten
zwischen 600
und 1.500
Euro“*

Praktikum im Big Apple

| Text und Fotos von Michael Thiesen

iSSP

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.



Feierabendbier mit den Praktikantenkollegen



Der Times Square im Herzen New Yorks

Ich war im dritten Semester meines Jurastudiums als ich mit der zweijährigen Zusatzausbildung FFA (Fachspezifische Fremdsprachenausbildung für Juristen) begann. Für mich war daran besonders reizvoll, dass, wie in den diversen Informationsveranstaltungen bereits im Vorhinein betont worden war, ein mindestens dreiwöchiges Praktikum im Ausland fester Bestandteil und unverzichtbare Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss des Programms ist. Seitdem war für mich klar gewesen, dass ich mein Praktikum in New York absolvieren wollte. Wann sonst hat man denn schon die Gelegenheit, in der berühmtesten Stadt der Welt ein wenig Praxisluft zu schnuppern, nach der Arbeit durch die weltbekanntesten Avenues nach Hause zu spazieren und ein wenig den American Way of Life in das manchmal eintönige deutsche Studentenleben Einzug finden zu lassen?! Gedacht, getan. Ich bewarb mich also – gut ein Jahr, bevor es losging (was auch gut war und nur anzuraten ist) – bei Mr. Neil B. Checkman. Dieser, Strafverteidiger für alle Arten von Beschuldigungen vor Landes- und Bundesgerichten mit locker 40 Jahren Berufserfahrung auf dem Buckel, antwortete umgehend per Mail. Er freute sich über meine Bewerbung und würde mir gerne ein Praktikum anbieten. Wie

lange sei kein Thema, er habe ohnehin drei Viertel des Jahres Praktikanten an seiner Seite. Eine Bedingung gebe es jedoch: Wenn es ins Gericht geht (was nebenbei gesagt nahezu jeden Tag der Fall war), „dress up!“

Mit neuem Anzug, Hemden und Krawatten im Koffer fand ich mich also eines Abends Mitte Februar diesen Jahres am John F. Kennedy Airport wieder. Mit dem Skytrain und der Subway Linie „A“ machte ich mich schwer bepackt zum allerersten Mal in meinem Leben auf den Weg ins lang ersehnte Ziel: Manhattan. Die Vorstellung von sauberen Straßen, weiß glänzenden Luxuskarossen und glamouröser Atmosphäre noch im Kopf, entstieg ich der U-Bahn Station in Lower Manhattan. Jedoch weit gefehlt: Leicht stechender Uringeruch aus den abgelegenen Ecken der Station und ohrenbetäubender Baulärm von den wohl niemals stillliegenden Baustellen der Stadt schlugen mir entgegen und zerschlugen meine Vorstellung in Sekundenschnelle. Die Menschenmassen strömten auf mich zu, stauten sich hinter meinem Rollkoffer, schlängelten sich grazil zwischen sich spontan aufzeigenden Lücken in der endlosen Menschenkarawane hindurch, nur um in einem atemberaubenden Tempo („We New York people

walk fast, eat fast and sleep fast!“) zum nächsten Hindernis aufzuschließen und das Kunststück zu wiederholen. Charakteristisch amerikanische Sirenen mischten sich zwischen ein derart multilinguales Geplapper, dass ich froh war, endlich im geschlossenen Foyer des Gebäudes zu stehen, welches mein Hostel beherbergte, und einen Freund zu treffen, der schon wenige Tage vor mir angekommen war und bei einem anderen Anwalt sein Praktikum absolvierte. Ganz offensichtlich hatte er sich bereits ein wenig an die Gegebenheiten akklimatisiert, er offenbarte nämlich keine Spur von dem Stress, dem ich mich die letzten zehn Minuten ausgesetzt gefühlt hatte. Glücklicherweise konnte ich das dann trotz der ständigen Geräuschkulisse und der ewig währenden Hektik nach drei bis vier Tagen auch von mir selbst behaupten.

Wir checkten also ein. Das Hostel in der Fulton Street, Ecke Nassau Street war großzügig ausgestattet. Es gab eine vollständig ausgerüstete Küche (mit absurd amerikanisch großer Mikrowelle), von der es in sechs Zimmer ging. Diese hatten ein Telefon für Inlandstelefonate, Computer, W-Lan und Kühlschrank. Einziges Manko: Das Hochbett quietschte ununterbrochen

und brachte uns drei Wochen lang um unseren wohlverdienten Schlaf. Die Bäder waren ganz nach dem „Nasszellen“-Prinzip aufgebaut; also klein aber fein (obwohl man sich an die Funktionsweise amerikanischer Toiletten erst einmal gewöhnen muss. Wer einen Aufenthalt plant: Google hilft gerne weiter). Nach einem anschließenden Spaziergang durch den mittlerweile ausgestorbenen Financial District und einem Zwischenstopp im letzten geöffneten McDonald's, der uns die schlechtesten und ekelhaftesten zwei Cheeseburger aller Zeiten bescherte (an dieser Stelle ergeht eine mittelgroße Warnung vor dem Besuch aller McDonald's und Burgerking Restaurants in Manhattan), ging der erste Tag zu Ende.

Der Weg vom Hostel zum Büro von Mr. Checkman führte mich am nächsten Morgen vorbei an der (gigantischen) Ground Zero Baustelle und über den Broadway. In greifbarer Nähe zur Trinity Church bog ich in das Foyer des Trinity Buildings ein, legte dem Pförtner meinen Reisepass vor, um hereingelassen zu werden und fuhr mit dem Fahrstuhl in den 13. Stock, von wo ich in den folgenden drei Wochen die New Yorker Strafrechtswelt erkunden würde. Neil (an das für uns Deutsche ungewohnten Ansprechen beim Vornamen passte man sich überraschenderweise recht schnell an) saß an seinem Schreibtisch im Gespräch mit einem Mandanten, der wegen Steuerbetrugs angeklagt worden war (ja, so was gibt es nicht nur bei uns Deutschen) und mein Mitpraktikant Philipp, den ich, obwohl im selben FFA-Jahrgang, nun zum ersten Mal kennenlernte und der schon vor einer Woche dort angekommen war, gab mir eine kleine Einführung in die wesentlichen Bürogegebenheiten. Es handelte sich um einen Zusammenschluss circa 15 selbstständiger Anwälte, die sich aus Kosten- und Praktikabilitätsgründen die Büroräume und Sekretariatskräfte teilten. Nachdem der Mandant gegangen war, gesellte sich nun auch Neil zu uns und erzählte ein wenig von seinem Werdegang.

1971 schloss er sein Jurastudium in Brooklyn ab und praktizierte zunächst zwölf Jahre als angestellter Strafverteidiger. Nach einer siebenjährigen Tätigkeit als Staatsanwalt mit Schwerpunkt auf Wirtschaftskriminalität wechselte er erneut in das private Strafverteidigerbusiness und eröffnete 1990 seine jetzige sehr profitable (guter Rechtsbeistand ist auch in den USA kein preiswertes Gut) Kanzlei. Hier könne er ganz besonders von seiner Erfahrung als Strafverteidiger profitieren, erzählte er. Er wisse schließlich aus eigener Einsicht, wie die Staatsanwälte ticken. Außerdem kenne er mittlerweile die Lebensläufe und politischen Ansichten aller Richter und vieler Anwälte in New York auswendig, was nie schlecht sei, um

die Erfolgsaussichten bestimmter Verteidigungsstrategien im Vorhinein zu beurteilen. Und wirklich: Bei jedem Besuch im Gericht lief man alle paar Meter (beziehungsweise alle paar „feet“) einem guten Bekannten über den Weg, der dann enttäuscht war, dass Neil dieses Mal keine weiblichen Praktikanten im Schlepptau hatte. Nach der kleinen Einführung erklärte er dann in großer Ausführlichkeit das amerikanische Strafrechtssystem, welches leider in dem FFA-Programm nur sehr wenig Aufmerksamkeit erfährt.



**Einer von Michaels Arbeitsplätzen:
das Gericht in der 500 Pearl Street**

Den Löwenanteil der Praktikumszeit verbrachten wir jedoch nicht im Büro, sondern, wie vorher schon zu erwarten gewesen war, in den Gerichtsgebäuden 100 Center Street (übrigens dasselbe, in dem ein paar Monate später unter großem Medien- und Kamerarummel Dominique Strauss-Kahn dem Haftrichter vorgeführt wurde) und 500 Pearl Street, einem nagelneuen Bundesgericht, welches neben goldenen Portalen und marmornen Hallen auch grimmig dreinschauende US Marshalls zu bieten hat, die zum Lachen in den Keller gehen. Die Erfahrungen in diesen Gerichten erfüllten erschütternd weitgehend die europäischen Klischees über die amerikanische Strafjustiz. Wohin man sich wendete, konnte man nahezu keinen weißen Angeklagten sehen. Auch in den sonstigen Statistiken stellte sich dieses Bild nicht anders da. Neil zufolge würden dunkelhäutige Autofahrer in New York ungefähr vier- bis fünfmal so häufig wegen vorgeschobenen Gründen von der Polizei angehalten wie die hellhäutigen Bewohner New Yorks. Eine ganz andere amerikanische Geschichte ist die, dass man tatsächlich wegen nahezu jedem kleinen Vergehen erst einmal verhaftet wird, nur um spätestens 48 Stunden später dem Haftrichter

vorgeführt zu werden, der dann die Kautions (hoffentlich) auf eine erträgliche und bezahlbare Summe festsetzt. Ich sah Anwälte, die sich bereits auf dieser Stufe leidenschaftlich stritten, schließlich geht es bei dieser Frage um die Freiheit des Beschuldigten. Nicht jedoch nur die Häufigkeit von Verhaftungen, sondern auch die Dauer der Haftstrafen, zu denen die amerikanischen Richter übrigens mehr tendieren als zu Geldstrafen (wiederrum ein Unterschied zur deutschen Rechtsprechung), waren um einiges höher und so konnte es leicht passieren, dass man wegen wiederholtem Schwarzfahren mal eben für ein halbes Jahr einfährt. Neben all den bestätigten Vorurteilen war es jedoch eine einmalige Gelegenheit, die richtig großen Fälle zu verfolgen, über die man hier in Deutschland höchstens in einer Fußzeile zu hören bekommen würde: Bandenkriege mit ehemaligen Gangmitgliedern als Kronzeugen gegen die eigenen Leute, Drogenschmuggel in Mitarbeit afrikanischer Thronfolger und Insider Trading an der New York Stock Exchange, von denen es die zwölköpfige Jury zu überzeugen galt.

Trotz dieser teilweise schon recht schwer verdaulichen Erlebnisse ließen wir es uns nicht nehmen, so viel von New York zu erkunden, wie es in drei Wochen möglich ist. Highlights wie das Empire State Building, die Freiheitsstatue und der Central Park durften natürlich genauso wenig fehlen wie der obligatorische Spaziergang über die Brooklyn Bridge, eine Pizza in der ältesten Pizzeria New Yorks (natürlich ganz klassisch in Little Italy gelegen) oder ein amerikanisches „Bier“ in einer der vielen Jazzbars. Bei (noch) mehr Lust auf Kultur ließ sich auch ein Besuch im Metropolitan Museum of Art oder des American Museum of Natural History wunderbar mit einer Stärkung in Form eines Bisonfleischburgers plus French Fries in Ted's Montana Grill verbinden. Beeindruckend war außerdem das Nachtleben (der Spruch „die Stadt, die niemals schläft“ hat tatsächlich einen wahren Kern), aus welchem man bei ein paar Tipps der Locals sogar recht günstig am nächsten Morgen wieder herauskam.

Alles in allem kann man nur sagen, dass New York, sei es privat oder für ein Praktikum, absolut besuchenswert ist. Die Möglichkeiten, die einem dort geboten werden, sind in der Tat unendlich und man könnte noch weit mehr als die knapp vier Wochen meines Aufenthaltes füllen. So hat es mich leider nie sonderlich weit über die Grenzen von Manhattan hinausgetragen. In Manhattan selbst konnte man sich am Ende jedoch trotz der Startschwierigkeiten sehr heimisch fühlen.

Gedanken zum Lügen

| Text von Wilken Wehrt

Eine Lüge kann als eine Aussage charakterisiert werden, deren Inhalt nach Auffassung des Äußernden unwahr ist. Daher ist es auch möglich, dass jemand lügt und dennoch die Wahrheit sagt. Weiterhin ist es auch möglich, dass jemand nicht lügt und etwas Unwahres sagt. Das entscheidende Charakteristikum der Lüge scheint also in dem - wohl meist bewussten - Fehlen von Aufrichtigkeit zu liegen.¹ Die Übergänge zwischen Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit scheinen fließend.

Genauso wie die Lüge ist auch der Betrug eine Form der Unaufrichtigkeit und kann als eine komplizierte Form des Lügens aufgefasst werden. Wer betrügt, handelt in einer Weise, die das Ziel verfolgt, Anderen falsche Tatsachen vorzugaukeln. Analog zu den vorangegangenen Bemerkungen, zur Möglichkeit lügen zu können und dennoch etwas Wahres zu äußern, kann es auch sein, dass jemand betrügt, aber dennoch Tatsachen richtig darstellt, ohne dass er darum weiß.²

In den meisten Fällen wird ein Betrug mit der Absicht einhergehen für sich einen individuellen Vorteil zu gewinnen. In seltenen Fällen kann ein Betrug aber auch moralisch motiviert sein. (Betrügt man das Kind, wenn man sich als Weihnachtsmann ausgibt?) Sicher ist es - auch unter teilweise abstrusen Verrenkungen intellektueller oder psychologischer Art - möglich jeden Betrug als einen moralisch motivierten hinzustellen, aber wir wollen davon ausgehen, dass ein Betrug in der Regel egoistisch motiviert ist. Es kann aber auch sein, dass ein Betrug (oder eine Lüge) erzwungen wird. Man denke an Geständnisse unter Folter.

Anstatt den Betrüger zu verteufeln oder einen moralischen Zeigefinder zu heben, erscheint es mir viel sinnvoller einmal ernsthaft

zu überlegen, ob Lügen oder Betrügen sinnvoll ist oder nicht. Der moralische Zeigefinger ist schließlich oft nur der Finger des Betrügers selbst. Lügen und Betrügen verwende ich weitestgehend synonym, in dem Sinne, dass sich beides als eine Form falsche Tatsachen vorzugaukeln verstehen lässt. Ich werde ein paar Gedanken vorstellen, die ziemlich offensichtlich zeigen, dass Betrug (in den meisten Fällen) nicht sinnvoll ist.

Konvention

Erstens: Wir lügen ständig. Wenn mich jemand fragt, wie es mir geht, dann antworte ich mit »Gut, danke und Dir?« Wenn mir jemand ein Geschenk macht und ich so tue als ob es mir gefällt, auch dann - könnte man sagen - lüge ich. Wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch gehe und dabei so tue als ob mir der Job gefällt, auch dann - könnte man sagen, dass ich lüge. (Im Übrigen kann ich, ohne einen spezifischen Job ausgeübt zu haben, nur schwer eine gute Einschätzung darüber abgeben, ob mir der Job gefällt oder nicht.) Konventionelles Lügen ist in vielen Fällen ein sozial erwünschtes Verhalten und nur selten eine dramatische Sache. Meist ist es sogar recht wichtig, um Andere nicht zu verärgern. Schwieriger wird es, wenn eine Form konventionellen Lügens erwünscht ist, die in offenkundigem Widerspruch zur Moral steht. Beispiele hierfür scheint es im politischen Milieu zu Hauf zu geben, aber auch in so genannten Freundeskreisen scheint so etwas häufig vorzukommen.

Architektur

Zweitens: Wer lügt, handelt sich oft folgendes Problem ein: Er muss, um ein konsistentes Bild seines Handelns in den Augen Anderer erhalten zu können, immer wieder

neue Lügen erfinden, damit andere nicht herausbekommen, dass er gelogen hat. Der Fall, den er erleiden mag, wenn er aufliegt, mag umso härter sein, umso größer sein Lügengebäude ist. Lügen ist also im Gegensatz zur naiven Auffassung in vielen Fällen nur kurzfristig bequem. Auf lange Sicht kann Lügen sehr zeitintensiv und anstrengend sein.

Versprechen

Drittens: Notorsche Lügner sind gemeinhin schlecht angesehen. Man kann ihnen nicht vertrauen und sie werden nicht ernstgenommen. Ein Mensch, der zum Beispiel nie seine Versprechen hält, der lügt, weil er behauptet er würde dies und das tun, ohne es wirklich zu tun. Demjenigen also, der zu viel lügt, geht sozusagen die Fähigkeit ein Versprechen machen zu können ab, weil man ohnehin meint, er würde sein Versprechen nie einhalten. Die Institution des Versprechens aber kann als eine bedeutende kommunikative Handlungsmöglichkeit verstanden werden.

Gewissen

Viertens: Wer ein ausgeprägtes Gewissen oder Mitgefühl für Andere hat, dem wird eine »ordentliche« Lüge recht viel zu schaffen machen. Es kann sogar soweit kommen, dass man sich vor sich selbst eckelt, was wiederum zu einer starken Verringerung des Selbstwertgefühls führen kann. Ein gesundes Selbstwertgefühl ist aber für die Zufriedenheit oder das Glück unabdingbar.

Gehorsam

Fünftens: Wer lügt, um einer von ihm anerkannten Autorität zu gefallen, zeigt, dass er schwach und jämmerlich ist. Das gilt

übrigens für die Lüge vom Professor genauso wie für die Lüge vor der Partei. In vielen Fällen kann man sich aber dadurch, dass man die Wahrheit sagt auch Nachteile einhandeln. Der Student, der vom Professor zugibt, das Thema stinklangweilig zu finden, verrät mehr als oft gut ist. (Er sollte es entweder zugeben oder schweigen.) Wer sich selbstbewusst hinstellen kann, sagen kann, dass er eine andere Meinung hat und dann auch dafür argumentiert und so fort, wird respektiert werden. Der Ja-Sager ist jämmerlich.

Freundschaft

Sechstens: Innerhalb von Freundschaften oder gar Liebesbeziehungen ist die Lüge meist Gift. Von einem Freund erwartet man Aufrichtigkeit. Ein Freund, der einen belügt, hat nicht das Zeug dazu ein Freund zu sein. Viele vermeintliche Freundschaften basieren auf einer gegenseitigen Heuchelei, und sind daher schlicht jämmerliche, unwahre Beziehungen.

Gesellschaft

Siebten: Zum Schluss möchte ich noch einen Gedanken vorstellen, der aus einer lediglich subjektiven Perspektive eher belanglos erscheint und zwar Folgenden: Wenn sich in einer Gesellschaft die Praxis des Betrügens oder Lügens mehr und mehr etabliert, mindert sich die Lebensqualität innerhalb dieser Gesellschaft. Eine zunehmende Akzeptanz betrügerischer Handlungsweisen ist ein Symptom des Verfalls, wenn Gesellschaft den Zweck hat einen Zustand des guten Lebens herbeizuführen. Genauso ist ein rigores, von primitiver Affektivität getragenes Abstrafen betrügerischer Verhaltensweisen ein Symptom für eine negativ zu bewertende Entwicklung von Gesellschaft.

Arbeit an sich selbst

Diese paar - aus dem Ärmel geschüttelten, weil offensichtlichen - Beispiele machen deutlich, dass Lügen oder Betrügen nur in seltenen Fällen sinnvoll ist. Außerdem ist Lügen in sehr vielen Fällen - ausgenommen seien konventionelles Lügen oder Notlügen, wobei man darüber nachdenken muss, was wirklich eine »Notsituation« ist - jämmerlich und kann als ziemlich zuverlässiger Indikator für Charakterchwäche gelten.

Am wichtigsten in Bezug, auf die hier kurz gestreifte Thematik, scheint mir die Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber zu sein. Kein Mensch ist fehlerfrei, aber wer meint etwas zu sein, hat aufgehört etwas zu werden. Es ist für die Entwicklung einer gefestigten Persönlichkeit, als auch für das eigene Selbstwertgefühl, und somit die eigene Zufriedenheit unabdingbar, eigene Fehler zu erkennen und an ihnen zu arbeiten. Eine Möglichkeit dies zu tun, wäre vergangene Lügen offen einzugestehen - zumindest sich selbst, wenn nicht sogar den Belogenen oder Betrogenen gegenüber.

- [1] Es lässt sich auch eine Form des Lügens vorstellen, die nicht von Bewusstheit begleitet ist, zum Beispiel wenn man sich selbst belügt. In diesem Falle ist man sich nicht zwingend bewusst, dass man lügt. Die Unbewusstheit dieses Lügens kann hier aber insofern wichtig sein, dass eine Bewusstheit die Funktion einer solchen Lüge aufzuheben scheint. Sich selbst zu belügen scheint irgendwie damit einhergehen zu müssen, dass man sich nicht bewusst darüber ist, dass man lügt.
- [2] Ich mache in einer Steuererklärung Angaben über meine finanzielle Situation, die ich für falsch halte, um weniger Steuern abführen zu müssen. Diese Angaben stimmen aber zufälligerweise mit meiner wirklichen finanziellen Situation überein, ohne dass ich darum weiß.

PATRONE LEER?
Tintenpatrone leer?

Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!

Tinten@ss

Tinte, Toner & mehr ...

Ludgeriplatz 8
48151 Münster
Tel. 0251- 5 38 98 14
www.greenink.de



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1
 10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Mit „geistlicher“ Unterstützung zum Titel

Agenturen bieten die Erstellung vollständiger Abschlussarbeiten gegen viel Geld an – unmoralisches Angebot oder seriöse Dienstleistung?

| Text von Lisa Herden | Fotos und Zeichnung von Viola Maskey

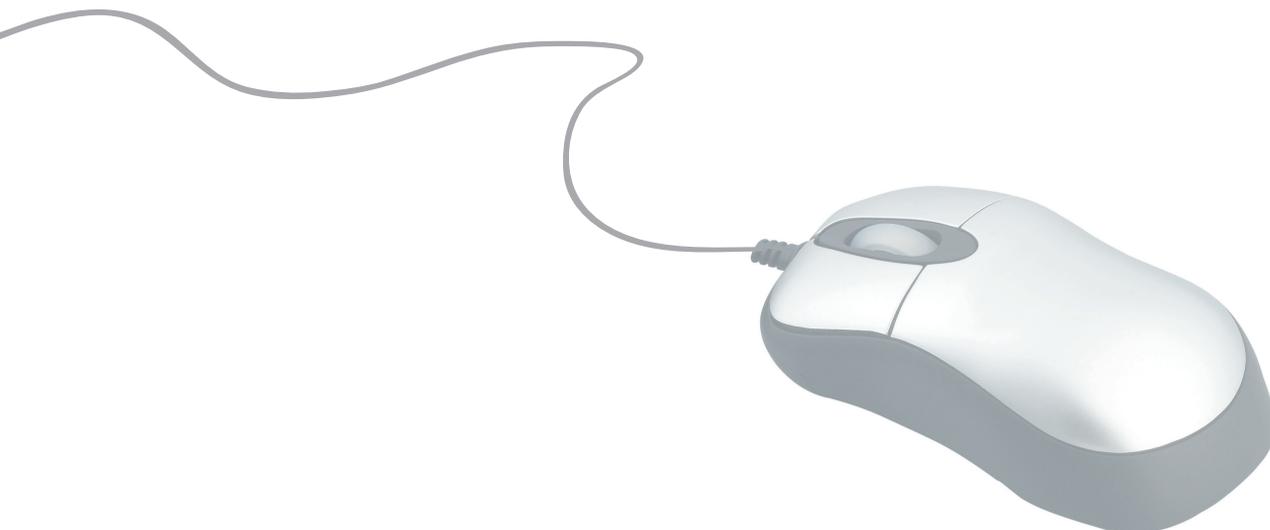


Was den Promis hilft kann doch auch an der Uni nicht schaden? Ghostwriter sind momentan in aller Munde und liefern bei entsprechender Kasse die "Beispielarbeit"

Stress, Überforderung, mangelnde Fachkenntnisse, Sprachschwierigkeiten oder schlichtweg Faulheit. Die Gründe sind vielfältig, das Problem gleich: Die Hausarbeit schreibt sich nicht von selbst. Oder doch?

Auf der Suche nach Hilfe wird der verzweifelte Student schnell fündig. Hier bieten verschiedene Agenturen von Ghostwritern an, bei der Haus-, Bachelor- und sogar Doktorarbeit behilflich zu sein. Die Angebote reichen vom Coaching in Kleingruppen über Lektorat bis hin zur vollständigen Texterstellung. Ghostwriting. Das klingt nach dubiosen Machenschaften und Betrug. So einfach ist es jedoch nicht, denn der Begriff bezieht sich allgemein auf die Tätigkeit von Autoren, die im Namen und / oder im Auftrag einer anderen Person Texte verfassen.

Besonders bekannt ist dies bei Autobiographien bekannter Persönlichkeiten. Hier findet man als Autorenangabe auf dem Buchumschlag häufig die Formulierung „Name des Prominenten mit Name des Ghostwriters“. Bei den erstellten Texten kann es sich auch um Reden oder Romane handeln. Wenn es um wissenschaftliche Abhandlungen geht, spricht man vom „akademischen Ghostwriting“. Ein dadurch angefertigter Text ist allerdings kein Plagiat, welches die unerlaubte Nutzung von urheberrechtlich geschütztem Material bezeichnet. Aleksandra Fedorska ist Inhaberin der Agentur Writerservice und berichtet



überraschend offen über ihre Tätigkeit und die ihrer Kollegen. Der Erstkontakt zwischen einer Ghostwriting Agentur und einem Kunden entstehe durch Kontakt per E-Mail oder Telefon, erzählt sie. Diskretion sei dabei oberstes Gebot. „Ich weiß nicht, ob mir die Kunden ihre richtigen Namen nennen; ich gehe dem auch nicht nach“, erklärt sie.

Bei ihren Kunden handelt es sich um Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften, denn auf diese Fachgebiete hat sich ihre Agentur spezialisiert. In den letzten Jahren habe sie vermehrt wahrgenommen, dass es viele Anfragen ausländischer Studierende gebe. „Da sind die Grenzen zwischen Ghostwriting und Lektorat dann fließend“, da in diesen Fällen das Hauptproblem nicht das wissenschaftliche Arbeiten, sondern die Sprachbarriere sei.

Als Ghostwriter kann prinzipiell jeder arbeiten. Bei Agenturen werden jedoch meistens Autorinnen und Autoren beschäftigt, die einen Hochschulabschluss mit mindestens „gut“ erworben haben und hohe Motivation für wissenschaftliches Arbeiten mitbringen. „Die Geschwindigkeit im Erfassen eines Themas macht einen Ghostwriter aus“, beschreibt Fedorska die wichtigste Eigenschaft ihrer Mitarbeiter. Es sei schwer zu sagen, ob es mehr männliche oder weibliche Ghostwriter gebe. Im Allgemeinen seien sie allerdings nicht älter als 40 Jahre. Die Kosten, die für die Erstellung einer

Arbeit anfallen, unterscheiden sich je nach Auftrag und Anbieter. Jede erstellte DIN-A4-Seite kostet zwischen 30 und 80 Euro, oft ist auch eine Grundgebühr zu entrichten. Betrifft die Anfrage größere Aufträge, wie zum Beispiel eine Doktorarbeit, wird nicht immer nach Seitenzahlen abgerechnet. Außerdem wird beim Kauf „auch das Nutzungsrecht auf den Kunden übertragen“, so Dirk Bocklage von hausarbeiten24.com.

Die Inanspruchnahme eines Ghostwriters ist nicht per se strafbar. Gesetzwidrig ist es allerdings, wenn der Kunde den Text in Teilen oder vollständig als seine eigene Arbeit ausgibt, also eine eidesstattliche Erklärung unterschreibt, das Manuskript eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst zu haben. Verstößt jemand gegen diesen Eid, „ist die Prüfung in jedem Fall als nicht bestanden zu werten“, erklärt Dr. Richard Weiß, Abteilungsleiter für hochschulrechtliche Angelegenheiten der WWU. Auch mit einer Exmatrikulation müsse gerechnet werden. Aufgrund des Hochschulgesetzes kann der Betrüger zu einem Bußgeldes von bis zu 50.000 Euro verurteilt werden; handelt es sich um die Erschleichung eines akademischen Titels, so wird dieser aberkannt.

Jede Agentur weist auf die bestehende Rechtslage hin, und betont, dass es sich bei den vollständigen Texten lediglich um eine Mustervorlage für die eigene Arbeit handelt.

Dennoch: Die Frage bleibt, ob man von einem Kunden, der für die Erstellung der „Vorlage“ einer Dissertationsarbeit bis zu 10.000 Euro bezahlt, annehmen kann, er verwende sie nur zu Übungszwecken.

Die Arbeit eines Ghostwriters aufzudecken ist alles Andere als einfach, denn Plagiatsprüfungen erzielen in der Regel kein Ergebnis. Viele Agenturen verwenden diese Computerprogramme selbst.

Wenn der Verdacht nahe liegt, dass ein Student die Arbeit nicht selbst geschrieben hat, kann dies hingegen in einer mündlichen Prüfung bestätigt oder widerlegt werden. Doch trotz Schwierigkeiten ist es möglich, eine gute wissenschaftliche Arbeit fertig zu stellen, ohne auf die Angebote eines Ghostwriters zurückgreifen zu müssen. Unterstützung erhält man an der WWU durch Beratung in den jeweiligen Fachbereichen, aber auch in der Schreibwerkstatt am Sprachenzentrum durch Kursangebote zum Verfassen einer Abschlussarbeit.

Auch wenn es verlockend erscheint, eine Arbeit von einem Ghostwriter anfertigen zu lassen und schließlich als seine eigene auszugeben: Die Ghostwritingagenturen sind mit ihrer „Vorlagen“-Erklärung fein raus. Die juristischen Konsequenzen haben alleine die Kunden zu tragen..

Latein als Studienhürde abschaffen!

Für die volle Anerkennung der Latein- und Altgriechischkurse als Studienleistung

| Text von Svenja Gehm, Tobias Fabinger und Anna Buckmann | Fotokollage von Viola Maskey



Das Latinum und Graecum: Oft eine scheinbar unüberwindbare Hürde

Bisheriger Stand und Veränderung

Für viele Studienfächer werden Latein- oder Griechischkenntnisse vorausgesetzt, und zwar in Form des Latinums oder Graecums. Dies betrifft im hohen Maße die Lehramtsstudierenden, aber auch einige Zweifach-Bachelor in den Geistes- und Sprachwissenschaften. Das bedeutet für die Studierenden, die diese Sprachkenntnisse nicht an der Schule erworben haben, dass sie dies studienbegleitend an der Uni nachholen müssen. Die Latinums- und Graecums-Prüfungen sind sehr umfangreich und werden nicht an der Uni, sondern als staatliche Prüfung beim Bundesministerium abgelegt. Die vollständige universitäre Vorbereitung auf die staatliche Prüfung beim Ministerium

„Latinums- und Graecums-Prüfungen sind sehr umfangreich.“

umfasst drei Kurse à 10 Credit-Points. Für die Lehramtsstudiengänge und den Zweifach-Bachelor konnten bisher maximal 10 CPs in den Allgemeinen Studien angerechnet werden. Dies entsprach folglich in keiner Weise dem geleisteten Arbeitsaufwand.

Mit der neuen Lehramtsausbildung zum Wintersemester 2011/12 werden die Allgemeinen Studien als Studienelement für die Lehramtsstudiengänge an der Uni Münster abgeschafft. Das führt dazu, dass Studierende der neuen Lehramtsstudiengänge, die das Latinum oder Graecum nachholen müssen, sich diesen Mehraufwand überhaupt nicht mehr anrechnen lassen können. Dies wird damit begründet, dass die vorgeschriebenen Sprachkenntnisse als Teil der schulischen Ausbildung

angesehen werden und somit als Studienvoraussetzung gelten. Daher definiert die Universität Münster es nicht als ihre Aufgabe, den Lehramtsstudierenden das Nachholen der vorgeschriebenen Sprachkenntnisse zu ermöglichen.

Folgen

Weil die Lehramtsstudierenden sich die Altphilologien nicht mehr in den Allgemeinen Studien anrechnen lassen können, wird an der Universität Münster ein verminderter Bedarf an den entsprechenden Kursen gesehen. Als Konsequenz wird das Kursangebot gekürzt. Darunter werden nicht nur die Lehramtsstudierenden leiden, denn es ist eine extreme Überfüllung der angebotenen Kurse zu erwarten. Schon jetzt ist es nicht unüblich, dass 90-100 Studierende eine Veranstaltung besuchen. Wer keinen

Platz bekommt oder in diesem Umfeld nicht lernen kann, ist auf kostenpflichtige (1.000-1.500 €) Angebote privater Anbieter in den Semesterferien angewiesen. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist, dass das hohe Lernpensum des Latinums, das oftmals nicht neben dem regulären Studium geleistet werden kann, zu einer enormen Belastung und in zahlreichen Fällen zu einer Verlängerung der Studienzeit um mehrere Semester führt. Dies beeinträchtigt insbesondere BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger, da nur der Erwerb von Griechisch – nicht jedoch von Lateinkenntnissen eine BAföG-Verlängerung rechtfertigt. Somit kann der Fall eintreten, dass sich das Grundstudium aufgrund des Nachholens der Lateinkenntnisse verlängert und so der BAföG-Anspruch verloren geht. Studierende können dadurch leicht in die Spirale von Eigenfinanzierung durch Jobben und weiterer Verlängerung der Studiendauer geraten.

Soziale Selektion

Diese Studienbedingungen sind auch aus sozio-kultureller Perspektive relevant. Akademikereltern ist die Relevanz des Latinums durch ihren eigenen Bildungsweg sicherlich bewusster als bildungsfernen Eltern. Zudem gilt Latein in vielen Kreisen auch heute noch als Bildungssprache. In Arbeiterfamilien legen die Eltern dem Kind eher pragmatisch die Wahl einer neuen Fremdsprache nahe. Schülerinnen und Schüler, die nicht das klassische gymnasiale Abitur gemacht haben, sondern beispielsweise zunächst die Realschule besuchten, oder ihr Abitur an einem Oberstufenkolleg oder der Abendschule abgelegt haben, hatten zumeist keine Möglichkeit das Latinum in der Schule zu absolvieren. Diese sind besonders benachteiligt, wenn ihnen auch an der Universität keine Lateinkurse angeboten werden und das Latinum dennoch Voraussetzung für den Studienabschluss ist. Wird den angehenden Studierenden diese Situation bewusst, entscheiden sie sich gegebenenfalls bewusst gegen ein Studienfach mit einer derartigen Sprachvoraussetzung.

Hierbei spielt sicherlich auch der finanzielle Aspekt eine entscheidende Rolle. Für viele Studierende ist ein kostspieliger Ferienkurs nicht finanzierbar.

Die Arbeiterkinder, die es im akademischen Umfeld der Universität ohnehin schon schwerer haben, geraten damit weiter ins Hintertreffen. Sie haben knappe Ressourcen, weil sie unter Umständen neben dem Studium arbeiten müssen und weniger kulturelles und finanzielles Kapital in den Familien vorhanden ist. Folglich werden sie stärker belastet, in der Konkurrenz entsteht ihnen ein Nachteil. In diesem Zusammenhang stellt das Latinum eine soziale Grenze mit selektiver Wirkung dar.

Bildungssoziologisch betrachtet handelt es sich bei Latein folglich um:

- 1.) eine Studienhürde hinsichtlich der Wahl bestimmter Fächer („Selbstselektion“)
- 2.) eine studienfachinterne Hürde, die zu Fachwechsel, verlängerter Studienzeit oder gar Studienabbruch führen kann
- 3.) eine soziale Hürde beim Zugang zu bestimmten privilegierten akademischen Berufen.

Forderungen

Um dem Arbeitsaufwand, der durch das studienbegleitende Absolvieren des Latinums oder Graecums entsteht, Rechnung zu tragen, ist ein ausreichendes Angebot an Sprachkursen und die vollständige Anrechnung der obligatorischen drei Kurse (30 Credit-Points) unerlässlich. Dafür müssten die Studiengänge dementsprechend umgestaltet werden. An der Universität Wuppertal ist es in einigen Studienfächern beispielsweise möglich, ein fachliches Modul durch drei

geleistete Sprachkurse zu ersetzen, wenn diese Sprache für den Abschluss verlangt wird. Zudem sollte es BAföG-Empfängern möglich sein, eine Verlängerung der Förderungshöchstdauer auch mit dem Erwerb des Latinums zu begründen. Dies ist nach §15a (3) des Bundesausbildungsförderungsgesetzes für alle studienabschlussrelevanten Sprachen, außer Deutsch, Englisch, Französisch und Latein möglich. Die Universität ist in der Pflicht, die bestehenden sozialen Ungleichheiten, die schon aus dem Schulsystem an die Uni mitgebracht werden, nicht noch zusätzlich zu verstärken. Vielmehr müssen diese Ungleichheiten ausgeglichen werden. Das kann nur bedeuten, dass den Arbeiterkindern bzw. Studierenden aus bildungsfernen Schichten die Möglichkeit gegeben wird, Latein so nachzuholen, dass ihnen kein Nachteil bzw. unzumutbarer Mehraufwand entsteht.

Des Weiteren ist es fraglich, inwieweit eine derartig hohe Relevanz des Latinums für die Lehramtsausbildung gerechtfertigt und zeitgemäß ist. Diese Frage kommt insbesondere auf, wenn ein Blick auf die fachwissenschaftlichen Studiengänge geworfen wird, in denen die Altphilologien eine zunehmend geringere Rolle spielen. Ist es legitim, dass ein Französisch-Lehrer oder eine Philosophie-Lehrerin ein Latinum nachweisen muss, wenn eine promovierte Romanistin oder ein Philosophieprofessor dies nicht muss? Solange der Erwerb der alten Sprachen als formale Anforderung für die Lehramtsausbildung und andere Studienfächer zur Pflicht gemacht wird, muss für alle Studierenden der Erwerb dieser Kenntnisse möglich sein, ohne dass ihnen Nachteile entstehen.

Das Projekt wird getragen vom Fachschaftenreferat des AstA der Uni Münster sowie vom Referat für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende. Ansprechpartner sind: Svenja Gehm, Tobias Fabinger und Anna Buckmann. Kontakt:

asta.fachschaftenreferat@uni-muenster.de;
asta.fikus@uni-muenster.de

StuPa-Wahl:

Juso-HSG räumt gefälschte Einverständniserklärung ein

| **Text** und **Kommentar** von Andreas Brockmann | **Foto** von Felix Reckert

Was lange Zeit als Vorwurf gegen die Juso-HSG im Raum stand und konsequent von ihr bestritten wurde, hat sich nun doch bestätigt: Zur Wahl des Studierendenparlaments 2009 standen auf der Liste der Juso-Hochschulgruppe mindestens drei Kandidaten, die keine Einverständniserklärung dazu unterschrieben haben. Trotzdem lagen solche vor – die Unterschriften wurden kurzerhand von Anderen getätigt.

Bereits im Laufe der Wahl zum 52. Studierendenparlament der Uni Münster wurden öffentliche Vorwürfe gegen die Listenverantwortlichen und Mitglieder der Juso-HSG sowie dem Zentralen Wahlausschuss (ZWA) geäußert. Ein Student, der als Kandidat auf der Liste für die Juso-HSG stand, gab an, keine Einverständniserklärung abgegeben zu haben und auch nicht kandidieren zu wollen. AStA-Vorsitzender Hesping veröffentlichte noch in der Wahlwoche am 29.11.2009 die Vorfälle auf der Homepage des AStA. Im weiteren Verlauf wurde bekannt, dass mindestens zwei weitere Personen keine Unterschrift zur Kandidatur gegeben haben, und trotzdem von der Juso-HSG zur Kandidatur aufgestellt wurden. Die Jusos wiesen diese Vorwürfe schon während der Wahl als "haltlos" zurück.

Im Februar 2010 veröffentlichte Astrid Sauermann (ehemaliges Mitglied im uFaFo)



Die Juso-HSG scheint es mit Unterschriften nicht so ernst zu nehmen

„Was lange Zeit als Vorwurf im Raum stand, hat sich nun bestätigt.“

die Vorwürfe und scheinbaren Unregelmäßigkeiten zur Wahl in einem Artikel im Semesterspiegel (SSP 386: „Tausche Unterschrift gegen Parteikarriere“). Darauf angesprochen antwortete die damals neue Vorsitzende des AStA der Uni Münster Clarissa Stahmann im April 2010 im SSP-Interview: „Der Vorwurf der Unterschriftenfälschung ist haltlos. Auf der Liste der Juso-HSG standen keine Kandidaten oder Kandidatinnen, die nicht ihr Einverständnis mit der Kandidatur erklärt hatten“. Der Vorwurf

der Unterschriftenfälschung blieb weiter im Raum stehen. Auf der Sitzung des Studierendenparlaments am 10. Mai 2010 forderte schließlich das unabhängige Fachschaften Forum (uFaFo) die Anschuldigungen ergebnisoffen aufzuklären und dazu einen Untersuchungsausschuss einzurichten.

Mit einer komfortablen Mehrheit konnten Juso-HSG und Campus-Grün zusammen den Antrag mit 21 Enthaltungen (4 Ja-, 2 Nein-Stimmen) ablehnen. „Die Juso-HSG hat diesen Antrag mit Unverständnis aufgenommen und zeigt sich entsetzt darüber, wie einige Vertreter_innen des uFaFo’s das Studierendenparlament instrumentalisieren, nur um ihren persönlichen Rachegeleuten nachzugehen“, äußerte sich die Juso-HSG nach der Abstimmung in einer Stellungnahme (SSP 388).

In einem persönlichen Gespräch zwischen einer betroffenen Studentin, deren Unterschrift gefälscht wurde und den beteiligten Hochschulpolitikern wurde zunächst im Mai 2010 versucht, auf informellem Weg Klarheit zu schaffen. Und obwohl sich einige Vertreter der Juso-HSG zu dem Zeitpunkt für ein öffentliches Bekenntnis aussprachen, stimmte das Plenum der Juso-HSG letztlich dagegen und blieb schließlich bei ihrer Bewertung der Sachverhalte.

Daraufhin erstattete Astrid Sauermann Anzeige bei der Polizei Münster gegen die Verantwortlichen der Juso-HSG. Die

Ermittlungsergebnisse der Staatsanwaltschaft Münster liegen dem Semesterspiegel schriftlich vor. Die Ermittlungen wurden am 21. April 2011 mit folgender Begründung eingestellt:

Die Ermittlungen von Polizei und Staatsanwaltschaft haben ergeben, dass drei Personen die in ihrem Namen bei dem Zentralen Wahlausschuss eingereichten Einverständniserklärungen für die Kandidatur auf der Liste der Juso-HSG nicht selbst unterzeichnet haben. Eine ehemalige AStA-Vorsitzende der Juso-HSG räumte ein, eine der Einverständniserklärungen mit falschem Namen unterschrieben zu haben. Ihr ist auferlegt worden gegenüber amnesty international als gemeinnützige Einrichtung eine Auflage von 300 Euro zu zahlen. Zwei weitere Verantwortliche der Juso-HSG widersprachen weiterhin der Anschuldigung, Einverständniserklärungen mit dem Namen des jeweiligen Bewerbers unterzeichnet zu haben. Die Ermittlungsergebnisse konnten nicht feststellen, wer die weiteren beiden Einverständniserklärungen unterzeichnet hat. Aus Gründen der Verhältnismäßigkeit wurde von Seiten der Staatsanwaltschaft von weiteren Ermittlungen, die diese Feststellung erbringen könnten, abgesehen. Alle Beschuldigten bleiben weiterhin unbestraft.

Die Staatsanwaltschaft hält die Beschuldigten ebenso wie die Juso-HSG nun durch das gegen sie geführte Ermittlungsverfahren für die Zukunft hinreichend gewarnt.

Kommentar

Verantwortung und Konsequenz

AIso doch: „Unterschrift war getürkt“ (MZ vom 10. Juni). Was als Vorwurf lange im Raum stand, hat sich nun bestätigt. Was immer wieder öffentlich von der Juso-HSG demen­tiert wurde, hätte spätestens bei einem Untersuchungsausschuss ans Tageslicht kommen können. Den konnten Juso-HSG zusammen mit Campus Grün im Mai 2010 mit ihrer Stimmenmehrheit verhindern und haben wohl gehofft, dass nun Gras über die Sache wächst und Vergesslichkeit sich breit macht – und die Kläger weiter als Lügner dastehen.

Der nächste Schritt zur Staatsanwaltschaft war da nur nachvollziehbar. Dabei hätte ein frühes Eingeständnis der Jusos wohl Schadensbegrenzung bedeutet und den letzten Schritt gar nicht erst notwendig gemacht. Stattdessen wurde versucht die Vorwürfe als einen persönlichen Rachefeldzug Jochen Hespings darzustellen, der „wegen der persönlichen Enttäuschung nun als Opposition da zu stehen“ gegen die Jusos vorgehe (Carla Burmann auf der SP Sitzung am 10. Mai 2010). Sachliche Gegenargumente: Fehl­anzeige. Wohl auch deshalb, weil es keine gab.

Wer Verantwortung in der Hochschulpolitik übernimmt, muss sich über die Konsequenzen seines Handelns bewusst sein. Man kann es einerseits wie Käßmann machen – Fehler bekennen und öffentlich dazu stehen – und andererseits wie Guttenberg: Erst alles abstreiten, dann versuchen die Klage in eine Schmutzkampagne umdeuten und bei Bestätigung der Vorwürfe alles möglichst positiv für sich selbst interpretieren.

Ehrlichkeit sieht anders aus. Wer meint, die Hochschulpolitik sei ein geschützter rechtsfreier Raum, man kennt sich, man hilft sich, der irrt gewaltig. Die häufig angeführte Begründung – „das macht doch jeder“ – ist ein Trost, aber kein Argument.

Dabei ist das eigentlich Unverschämte ja gar nicht so sehr die Fälschung von Unterschriften. Vielmehr wurden diejenigen, die versucht haben Fakten aufzudecken, respektlos und öffentlich als Lügner diffamiert, die Anschuldigungen seien „unsachlich und aus der Luft gegriffen“ (Juso-HSG in SSP 388, S. 10). Und die Juso-HSG stellte sich selbst als Opfer einer Schmutzkampagne dar. Dass das niemand auf sich sitzen lassen möchte, ist verständlich. Vor allem dann, wenn sich der Vorwurf auch noch bestätigt. Was das Juso Plenum nach dem persönlichen Gespräch der Beteiligten im Mai 2010 beschlossen hatte, war nichts anderes, als die Fortsetzung einer Lüge.

Als nach Abschluss der Ermittlungen ein Vertreter der Juso-HSG am 06. Juni 2011 im Stupa nach den Ergebnissen der Ermittlungen gefragt wurde, antwortete er: „Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft sind eingestellt und schön im Sande verlaufen“. Von gefälschten Unterschriften und Zahlungsaufgabe kein Wort. Der Satz „Die Juso-HSG steht auch weiterhin für transparente und verlässliche Politik, die sich ausschließlich an den Interessen der Studierendenschaft orientiert und nicht an den persönlichen Machtinteressen Einzelner“ (SSP 388 S.10), klingt da wie blanke Heuchelei.

Studenten **,die abschreiben, sind hinterhältige Betrüger!** Oder etwa nicht?

| Text von Sandra Walocha | Illustration von Viola Maskey



Schweißnasse Hände, dunkle Augenringe, die letzte Nacht bis vier Uhr morgens vor den Büchern gesessen. Trotzdem hört das Herzrasen nicht auf, die Gedanken schwirren nur um eine Frage: Warum habe ich bloß nicht früher angefangen für diese blöde Klausur zu lernen? Zettel sind verteilt, Fragen werden gelesen und dann? – Nichts! Die zündende Idee lässt auf sich warten. Fünf Minuten, zehn Minuten lang. Der Nachbar schreibt eifrig, füllt schon das zweite Blatt mit Wissen. Ist da ein Seitenblick erlaubt? Eine andere Situation: Das Handy klingelt, man öffnet ein Auge, spürt bohrenden Kopfschmerz, geht ran und wird angezischt: „Wo bleibst du? Wir haben heute eine Pflichtveranstaltung!“ Die Erinnerung kommt trotz Katers langsam zurück – Tequila, Tanzen, Tequila, Unmengen Tequila, Absturz. Der Blick fällt auf die Uhr, verrät: In fünf Minuten beginnt die Vorlesung. Fahrradweg zur Uni – knappe 15 Minuten. Scheiße, und jetzt? „Trag mich bitte in die Anwesenheitsliste ein. Bitte, nur dieses eine Mal“, sagt der Student mühevoll. Auflegen, Weiterschlafen. Zwei Szenarien, die vielleicht einem selber, zumindest aber einem Kommilitonen schon passiert sind. Heißt, dass das viele Studenten Betrüger sind?

Wo fängt Betrug im Studium an? Beim zweiten Szenario haben wohl die meisten Studenten

kaum moralische Bedenken. Wen interessiert es schon, ob man einmal nicht da war? Der Prof weiß doch eh nicht, wer ich bin. Das Abschreiben in der Klausur könnte kritischer gesehen werden. Der, der nicht lernt, soll auch nicht gut benotet werden. Fiat iustitia! (Es werde Gerechtigkeit geübt!), schrien schon die alten Römer. Das gilt auch heute in den Köpfen der Studenten.

Aber wem ist es nicht schon passiert, dass er eine Notenvergabe nicht nachvollziehen konnte, ob überrascht über seine hohe Punktzahl oder zutiefst deprimiert, dass der ganze Lernaufwand umsonst gewesen sein soll. Schon John F. Kennedy wusste: „Das Leben ist ungerecht, aber denke daran: Nicht immer zu deinen Ungunsten.“ Und heißt es nicht so schön: Man muss nur wissen, wo es steht. Und wenn die heiß ersehnte Antwort auf dem Zettel des Nachbarn steht? Mit all ihren Vorzügen, die lauten: Klausur bestanden, kein nochmaliges Lernen, ein entspannteres Leben. Die Moral auf der anderen Seite der Waagschale verliert da einiges an Gewicht. Sind wir, die Studenten, unmoralisch? Ohne Wertvorstellungen? Zumindest nicht unmoralischer als unsere Eltern, Verwandten und Freunde. Denn die haben auch schon gespickt und sich sogar noch Jahre danach mit Geschichten über ihre Tricks stolz vor uns gerühmt. Jeder kennt den Onkel, der angesäuselt auf der Familienfeier, mit seinen grandiosen Abschreibaktionen prahlt.

Vielleicht müssen wir uns beim Betrügen im Studium einfach fragen: Warum habe ich

das gemacht? Wenn der Student es nicht mehr geschafft hat, für die anstehende Klausur zu lernen, weil die sechs anderen Klausuren, der Nebenjob und das soziale Leben ihn schon komplett in Beschlag genommen haben, ist der Seitenblick zum Nachbarn sicher nicht gerechtfertigt, aber nachvollziehbar. Wie soll er es denn sonst schaffen die Klausuren in Regelstudienzeit mit Bravour zu bestehen? Essen und Schlafen können schließlich nicht ganz außer Acht gelassen werden. Ein Hoch auf die Leistungsgesellschaft. Dagegen soll der dauerbetrunkene und nie in die Uni gehende Student eben nicht eine gute Note für sein Nichtstun absahnen.

Die Universität Münster kann nicht nach Motiven entscheiden, für sie steht fest: Betrug im Studium ist verboten, in jeder Form. Ein Blick in die Prüfungsordnung genügt: Täuschungsversuche in Prüfungen können mit „ungenügend“ bewertet werden, die Anwendung einer Plagiatserkennungssoftware für Hausarbeiten ist üblich.

Ironischerweise wird Betrug in anderen Bereichen geradezu hochgelobt. Ein Beispiel: Ein Seminar zum kreativen Schreiben, Anwesend sind freie Mitarbeiter einer Lokalzeitung. Die ersten stolzen Worte des Seminarleiters, eines Redakteurs aus Unna: „Von mir wird erzählt, ich bin der beste Dieb der Redaktion.“ Immer wieder merke er sich von Satzanfängen bis hin zu ganzen Reportagen die mitreißenden Ideen anderer Journalisten und wende sie auf seine Artikel an. „Ich kann Ihnen nur mit auf dem Weg geben: Wenn sie was Gutes sehen, seien sie nicht zu stolz es zu klauen.“ Mist, hätte ich doch den Artikel über die Gutenberg-Affäre aus der FAZ abgeschrieben...

Fatales Misstrauen

Das Theaterlabor zeigt „kassandra projekt“.

| Text und Fotos von David Ari Nadkarni

„Du sprichst die Wahrheit, aber niemand wird dir glauben.“ Hierin liegt die Tragik der Helseherin Cassandra, einer literarischen Figur, die in der griechischen Mythologie ihren Ursprung hat, jedoch selbst in der neuzeitlichen Literatur noch aufgegriffen wird. Genau wie im neuzeitlichen Theater, jüngst zu sehen im Theaterlabor der WWU Münster, wo am 24. Juni das „Kassandra Projekt – Szenen von Aischylos bis Christa Wolf“ unter Regie von Enrico Otto, dem Leiter dieser kleinen Bühne, als letztes Stück einer Reihe zur Antike seine Premiere feierte.

Dem Titel entsprechend spielten sich die siebzehn DarstellerInnen, teils ausgebildete TheaterpädagogInnen, teils ehemalige Schauspieler aus dem Grundkurs Rollenstudium des Theaterlabors, auf zweierlei Art durch die Kassandrageschichte; zum einen durch die Darstellung von Kassandras Leben und Schicksal, zum anderen durch die Verwendung von sieben verschiedenen, historisch teils weit voneinander entfernten Interpretationen der Figur, verfasst von Schriftstellern wie Euripides, Seneca oder Shakespeare.

Die Inszenierung fügte neben klassischen Theaterszenen auch Tanzchoreographien, szenisches Lesen und Elemente aus dem modernen Theater zusammen. So sah man zu Beginn eine Cassandra in Ketten, gefolgt von dem zweiteiligen Ballett Duett „Der Fluch der Cassandra“ und einem Monolog von Cassandra als Embryo, der angesichts des ihm bevorstehenden Schicksals lieber nicht geboren werden will. Daraufhin folgte eine Streitszene zwischen Cassandra und Andromache, der Frau des trojanischen Kriegshelden und Königssohnes Hector, in der letztere, mit Gurken auf den Augen und vor dem Schminktisch sitzend, versucht, Cassandra weis zu machen, dass



Die Ausnahme in diesem Heft. Die verfluchte Cassandra spricht die Wahrheit doch niemand glaubt ihr.

der trojanische Krieg nicht stattfinden wird. Und schließlich ein Auszug von Christa Wolf, der um Angriffe gegen die Männlichkeit nicht herum kommt.

Begleitet wurde die Vorstellung großteilig von live Schlagzeug, wurde aber teils auch von abgespielter Musik unterstützt. Der Einsatz des Beamers ersparte dem Stück aufwändige Umbauten, die auf der kleinen Bühne des Theaterlabors ohnehin schwierig zu bewerkstelligen sind, und ermöglichte so einen unkomplizierten und klaren Wechsel des Bühnenbildes.

Großartig war der Beginn der Inszenierung, bei dem sich die SchauspielerInnen, nach dem Anfangsmonolog über die Verstrickung des Schicksals und der Lebensfäden, tänzerisch gegen- und wechselseitig in ein Wollknäuel verwickelten und so den zuvor gesprochenen Text wunderbar verbildlichten. Der Tanz „Der Fluch der Cassandra“ war in sich durchaus schön anzusehen, machte aber in keiner ersichtlichen Weise den Konflikt deutlich, in dem sich Cassandra befindet; nämlich von allen Seiten der Lüge bezichtigt zu werden, obwohl sie die Zukunft eindeutig vorhersieht.

Schauspielerisch waren die Leistungen teils sehr, teils weniger überzeugend, jedoch in einem für Amateurtheaterverhältnisse sehr akzeptablen Rahmen, vor allem mit Rücksicht darauf, wie aufwändig eine Inszenierung mit siebzehn DarstellerInnen ist, die alle primär mit ihrem Studium oder ähnlichen Dingen beschäftigt sind. Sehr gelungen war das räumliche Ausnutzen und enthusiastische Bespielen der eher kleinen Bühne, genau wie der Abend als Ganzes.

INFOBOX

Kassandra ist in der griechischen Mythologie die Tochter des trojanischen Königs Priamos. Von Appollon, dem Gott der Heilung, des Lichts und der Weissagung erhielt sie als Zeichen seiner Liebe die Gabe, die Zukunft vorherzusehen. Als sie diese nicht erwiderte, legte er einen Fluch auf sie, durch den ihr niemand mehr Glauben schenkte. So sah Cassandra den Untergang Trojas vorher, konnte diesen aber nicht verhindern. Cassandra taucht als Figur immer wieder in der Literaturgeschichte auf, beginnend in der Antike und bis in die Postmoderne.

Juli-Cartoon
von Ansgar Lorenz



Wir freuen uns auf eure Einsendungen!

Redaktionsschluss: 15. September 2011

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

Lebentwürfe: Die Suche nach dem Glück.

www.semesterspiegel.de

semesterspiegel@uni-muenster.de



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Kober, Wilken Wehrt, Andreas Brockmann, Carolyn Wißing, Lukas Herbers (V.i.S.d.P.)



Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und
Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Impressum

Herausgeber/innengremium:

Cathrin Ingensiep
Björn Schmidt
Max Imhoff
Anna Schückes
Sabri Wittland

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck

Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 396:

15. September 2011

Honorar:

0,01 Euro für 4 Zeichen

8 Euro für ein Foto

15 Euro für eine Illustration

10 Euro für ein Rätsel

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Carolyn Wißing

Eine runde Platte im Boden eingelassen, darauf verschiedene Kilometerangaben.

Was verbirgt sich wohl hinter unserem aktuellen Bilderrästel und wo ist es in Münster zu finden?

- Die Auflösung dieses Bilderrästel und auch die vorherigen Rästel findet ihr auf unserer Homepage (www.semesterspiegel.de) und in der nächsten Ausgabe.

Auflösung des Bildrästels aus SSP 394



Schwer zu erkennen war das letzte Bilderrästel nicht: Eine Schallplatte am Straßenschild. Aber wie gelangte diese LP an ihren ungewöhnlichen Ort? Auf die Idee ihr diesen Platz zuzuweisen kam ein Münsteraner Geographiestudent. Und sie blieb kein Einzelfall. Bis an die hundert Schallplatten verteilte er in einer Nacht- und Nebelaktion im vorletzten Jahr in Münster, alle an wichtigen Verkehrswegen und Knotenpunkten. Diese Form in den öffentlichen Raum einzugreifen, ihn aus nicht kommerziellen Gründen zu gestalten ist die „Street Art“. Den meisten von uns sind eher Graffiti, Tags (Signaturkürzel) und Stencils (Schablonenkunst) bekannt. Aber auch platzierte Objekte gehören dazu, sie werden in einen neuen Kontext gestellt, sinnentfremdet und prägen als Installationen das Bild unserer Stadt. Gerade dem traditionellen Münster tut dieser frische Kunstwind gut und es lässt sich gespannt auf Neues warten.

12



Sudoku (leicht)

von Jan Brückner

2					7			
1	3	6		5		8		4
		9	3			2		
9	5			4	6		3	8
	7				8	5		
					9	4	2	
		3	7		1		9	
		1		2	5			



ICH WILL EINEN
DOUBLE MCKINSEY
OHNE KÄSE.

VORWEG-GEHER-GESUCHT.DE

WERDEN SIE TOP-CONSULTANT IM SPANNENDEN
ZUKUNFTSMARKT ENERGIE.

Verstärken Sie die Inhouse-Beratung der RWE. Überzeugen Sie in einem international agierenden Konzern mit strategischem Weitblick, Mut zur Innovation und präzisen Analysen – auch über den Projektabschluss hinaus. Welche Aufgaben auf Sie warten und wie wir gemeinsam die Energie der Zukunft sichern, erfahren Sie online.

VORWEG GEHEN
RWE